

Skandal!

statt **Moral**

Über Kirche, Medien und
berechtigte Entrüstung

Wirtschaft und Ethik



Lazard-Chef
Ken Costa im
großen pro-
Interview

Kreative Gräfin



Was Daisy
Gräfin von
Arnim in der
Uckermark
bewegt

Historische Lektionen



Lutz E. von
Padberg
über die
Kritik an
Christen

Liebe Leser!

Es ist für mich immer wieder faszinierend, wie Christen sich in den unterschiedlichsten Bereichen unserer Gesellschaft engagieren. Christen melden sich zu Wort, setzen sich für Werte ein



und leisten auf diese Weise einen wichtigen Beitrag in ihren unterschiedlichen Wirkungsbereichen. Das ist nicht selbstverständlich. Umso erstaunlicher ist dabei so mancher Angriff gegen Christen oder christliche Organisationen, denen ein wie auch immer gearteter schlechter Einfluss nachgesagt wird.

Wir erleben das immer wieder in den Medien. Natürlich ist es dabei wichtig, das öffentliche Bild gerade zu rücken - indem sich Christen als Vorbilder auch in den Medien zeigen.

Engagierte Christen sind auch die Persönlichkeiten, die wir Ihnen in dieser Ausgabe der pro vorstellen, wie etwa Daisy Gräfin von Arnim. Vor 15 Jahren zog sie mit ihrem Mann in die Uckermark. In Lichtenhain hat die Geschäftsfrau mit Kreativität und Tatkraft ein kleines Unternehmen aufgebaut: Sie bietet zahlreiche Produkte an, die aus Äpfeln hergestellt werden. Und schaffte so Arbeitsplätze für die Menschen in der Region.

Christen sind Vorbilder

Auch der Vorstandsvorsitzende von Lazard, einer der renommiertesten Banken weltweit, ist solch ein engagierter Christ. Ken Costa widmet sich in seinem Alltag nicht nur Millionenbeträgen, er setzt sich auch dafür ein, dass der Glaube weltweit verbreitet wird. Im pro-Interview nimmt er Stellung zu grundlegenden Fragen von Wirtschaft, Finanzen - und Ethik.

Dass es trotz allem auch die öffentlich-medialen Angriffe auf Christen gibt, muss uns nicht erschüttern, sondern vielmehr zu einer sachlichen Debatte animieren. Der bekannte Historiker Lutz E. von Padberg hat sich in einem in diesem Frühjahr erschienenen Buch mit den zehn häufigsten Vorwürfen gegen das Christentum befasst. Im pro-Interview erläutert von Padberg, warum sich Christen mit Kirchengeschichte, Kritikern und historischen Zusammenhängen befassen sollten.

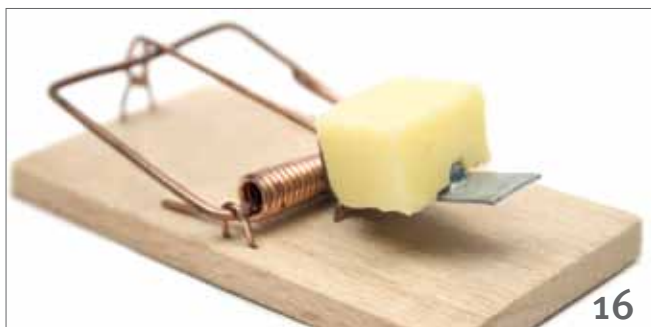
Sehr herzlich möchte ich Ihnen an dieser Stelle für Ihr großes Interesse und Ihre Unterstützung der pro und des Israelreports danken! Es ist für uns immer wieder eine Ermutigung, wenn Sie sich mit Lob und Tadel an uns wenden. Wir möchten, dass Sie weiterhin gut und umfassend informiert werden - und daher ist uns Ihre Meinung auch zu dieser pro-Ausgabe wichtig!

Herzlichst,

Ihr Wolfgang Baake



12



16

TITELTHEMA

Skandal statt Moral

Die katholische Kirche und der Missbrauchsskandal 6

Der öffentliche Tod

Wie Prominente und Medienmacher mit Skandalen umgehen 8

WIRTSCHAFT

„Gottes Arbeit“: Christen und die Wirtschaftswelt 10

Interview mit **Ken Costa**, Chef der Lazard-Bank: „Ethik beginnt nicht erst am Arbeitsplatz“ 12

KOMMENTAR

pro-Serie „Wahre Werte“ von Stephan Holthaus
Gier regiert - Warum es sich lohnt, Maß zu halten 16

GESELLSCHAFT

Die Träumer
Wie das Ärzerhepaar **Klaus und Martina John** in Peru eine Klinik baute 18

pro KOMPAKT

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden! Unser pdf-Magazin proKOMPACT liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm.

Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie proKOMPACT **kostenlos!**

www.proKOMPACT.de | Telefon (06441) 915 151



Nina Hagen: Die Punkrockerin hat über ihren Weg zum Glauben ein Buch geschrieben, .



Lutz E. von Padberg über „Historische Lektionen“



PERSÖNLICH

Neue Wege
Die Journalistin **Sabine Langenbach** 20

DEBATTEN

Der Historiker **Lutz E. von Padberg** über die zehn häufigsten Vorwürfe gegen das Christentum - und die Lehren aus der Geschichte 22

PORTRÄT

„Ich will etwas bewegen“
Besuch in der Uckermark bei
Daisy Gräfin von Arnim, der „Apfelgräfin“ 26

MEDIEN

Bedrohte Glaubens-Freiheit
pro-Autor Stefan Ernst war auf dem Kongress der **National Religious Broadcasters** in den USA 30
Wie steht Obama zu den Christen?
NRB Vice President **Craig Parshall** im Interview 31

MUSIK

Zusammen lachen statt allein jammern
„Die Mütter“ im pro-Gespräch 34

FERNSEHEN

Gott sei Punk
Nina Hagens Weg zu Gott 36

REZENSIONEN

Musik, Bücher und mehr
Aktuelle **Veröffentlichungen**,
vorgestellt von der pro-Redaktion 38

IM ISRAELREPORT

Der Konvertit
Mosab Hassan Yousef über sein Leben in der Hamas

IMPRESSUM



Herausgeber Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (064 41) 9 15 151 | Telefax (064 41) 9 15 157
Vorsitzende Margarete Hühnerbein | Geschäftsführer Wolfgang Baake
Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Ellen Nieswiolek-
Martin, Egmond Prill, Jörn Schumacher, Johannes Weil, Anna Wirth
E-Mail info@pro-medienmagazin.de | kompakt@pro-medienmagazin.de

Anzeigen Telefon (064 41) 9 15 167 | anzeigen@pro-medienmagazin.de
Internet www.pro-medienmagazin.de | www.prokompakt.de
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH & Co KG
Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG | Kto.-Nr. 40983201, BLZ 51390000
Dauerbeihafter der israelreport (16 Seiten)

EKD: Studie zur Religiosität bei Jugendlichen

Die Evangelische Kirche Deutschland (EKD) will anhand einer Studie herausfinden, wie sich Jugendliche mit Hilfe von Internet, Fernsehen oder in Zeitungen und Büchern über Religiosität und Spiritualität informieren. Im Internet können sich Interessenten beteiligen. Wie die EKD Anfang April mitteilte, findet die Umfrage in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung statt. Unter anderem wird gefragt, wie oft in der Bibel oder dem Koran gelesen wird. Die Studie der EKD soll Aufschluss darüber geben, wie das Verhältnis in der Nutzung von Online- und Printmedien ist und ob Jugendliche, etwa bei der Bewältigung von Lebenskrisen, sich eher der Ratgeberliteratur zuwenden oder sozialen Netzwerken wie Facebook. Zudem erhofft sich die EKD Informationen darüber, wie oft innerhalb der letzten zwölf Monate Bücher und andere Medien mit religiösem Inhalt gekauft wurden.

Aus den Ergebnissen könnten Rückschlüsse für die zahlreichen kirchlichen Angebote sowie ihr nahe stehende Verlage und Buchhandlungen gezogen werden, erläuterte der Leiter des Referates „Medien und Publizistik“, Udo Hahn. Unter www.religionsmonitor.org steht der Fragenkatalog ab sofort zur Verfügung. Die ersten Ergebnisse werden bis Ende 2010 erwartet. Der Religionsmonitor ist ein interreligiös einsetzbares Erhebungsinstrument, das sowohl traditionelle als auch neue Formen von Religiosität umfassend messen kann. Das Kernstück des Religionsmonitors bildet eine quantitative Erhebung im Jahr 2007, bei der 21.000 Menschen aus allen Kontinenten und Weltreligionen repräsentativ befragt wurden. Er untersucht weltweit Fragen von Religiosität und Glaube. | **VON JULIAN SEIBEL**

www.religionsmonitor.de.



Foto: Gauldo, flickr



Foto: Roosevelt Pinheiro/ABR, wikipedia

Ein Jahr nach Winnenden: Köhler ermahnt Medien

Am 11. März 2009 tötete Tim K. in Winnenden 15 Menschen. Angehörige und Zeugen der Tat leiden bis heute unter den psychischen Folgen des Erlebten. Doch auch die Politik diskutiert bis heute über geeignete Konsequenzen aus Winnenden. Ein Jahr danach hat Bundespräsident Köhler eine bessere Gewaltprävention gefordert.

„113 Kugeln kalte Wut“ hatte das Magazin „Der Spiegel“ wenige Tage nach dem Amoklauf von Winnenden getitelt. Am 11. März hatte der 17-jährige Tim K. an der Albtville-Realschule acht Schülerinnen, einen Schüler und drei Lehrerinnen erschossen. Auf seiner Flucht tötete er drei weitere Menschen und schließlich sich selbst. Die Tat hat nicht nur die Angehörigen der Opfer traumatisiert. Bis heute diskutiert ganz Deutschland darüber, wie Gewalt an Schulen verhindert werden kann. Das Land fragt sich, woher die „kalte Wut“ eines 17-Jährigen stammt, und es fragt nach der Rolle der Medien.

Bei der Gedenkfeier ein Jahr nach der Tat sagte Bundespräsident Horst Köhler: „Wir brauchen klar definierte Berichterstattungsregeln, die gemeinsam mit den Medien erarbeitet werden; wir brauchen einen medienübergreifenden Pressekodex im Geist der Prävention.“ Es sei wissenschaftlich erwiesen, dass detaillierte Berichte über die Täter Nachahmer auf den Plan rufen. Köhler sagte weiter: „Es kann auch viel geschehen – noch mehr als bisher –, damit gefährdete Menschen nicht an Schusswaffen gelangen und Schulen und ähnliche Orte noch besser vor Anschlägen geschützt sind.“ | **VON ANNA WIRTH**



Aktuelle Meldungen lesen Sie täglich im Internet:
www.pro-medienmagazin.de



Foto: Screenshot pro

Spurgeons Leben

Charles Haddon Spurgeon war einer der bekanntesten Prediger des 19. Jahrhunderts. Jetzt wurde das Leben des Briten verfilmt. Anlass für die Produktion war der 175. Geburtstag des Erweckungspredigers im vergangenen Jahr. Der 74-minütige Film „Charles Haddon Spurgeon - Der Volksprediger“ verbindet nachgespielte Szenen aus dem Leben des Predigers mit einer dokumentarischen Spurensuche an den Orten, wo er gewirkt hat. Der Film ist eine Gemeinschaftsproduktion der britischen „Christian Television Association“ (CTA) und des Christian History Institute (Worcester, USA) sowie von ERF Medien (Wetzlar). Gedreht wurde der dokumentarische Spielfilm in der britischen Stadt Bristol und an Originalschauplätzen in Hamburg, London und nahe Cambridge. Spurgeon, der von 1834 bis 1892 lebte, predigte 40 Jahre lang zu schätzungsweise zehn Millionen Menschen. Nach seinem Tod beeinflusst er durch seine Schriften immer noch zahlreiche Menschen. | **VON JÖRN SCHUMACHER**
www.erf.de

Broders Islamkritik „Autoritär, totalitär“

Der Journalist Henryk M. Broder hat in einem Essay im „Spiegel“ einen kritischeren Umgang mit dem Islam gefordert. In seinem Anfang März veröffentlichten Kommentar prangert er die deutliche „Affinität kritischer Intellektueller zu totalitären Systemen“ an. Broder sieht den Islam auf dem Vormarsch wie ehemals den Kommunismus. Der Islam setze dabei auf eigene Mittel: seine „demografische Waffe“ und die einfache Ideologie unter der Maxime „Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns“. Den Weg gewiesen bekomme der Islamismus von einer Reihe Intellektueller, die als Lotsen fungierten.

Als einer dieser Lotsen habe sich der Autor der „Süddeutschen Zeitung“, Andreas Zielcke, erwiesen. Sein Vorschlag lautete, das westliche Rechtssystem durch die Scharia zu ergänzen. Obwohl Zielcke erkannt habe, dass „die Normen der Scharia wie blinde Passagiere mit den Immigranten wandern“, wolle er die Normen der Scharia modifizieren, anstatt die blinden Passagiere nach Hause zu schicken. Dass viele Intellektuelle nicht islamkritisch seien, begründet Broder mit einem Zukunftsszenario: „Setzen sich die islamischen Fundamentalisten durch, werden sie sich für vorausseilende Verbeugungen erkenntlich zeigen. Bleibt es bei der Hegemonie des Westens macht es auch nichts. Denn die bürgerliche Gesellschaft nimmt erstens nichts übel und zweitens hat sie ein kurzes Gedächtnis.“ | **VON JOHANNES WEIL**

Anstoß für den Glauben

Der Sommer dieses Jahres wird für viele ganz im Zeichen der Fußballweltmeisterschaft stehen. Passend dazu wird es wieder verschiedene Aktionen von Kirchen und Gemeinden geben, um Menschen auf diesem Weg zu erreichen. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) hat extra für das Großereignis in Südafrika ein Jugendgebetbuch produzieren lassen.

Bereits zum dritten Mal gibt der DFB ein Jugendgebetbuch heraus. Das Buch mit dem Titel „Mit Gott sind wir ein starkes Team“ will eine Brücke zwischen Sport und Glauben schlagen. Die Idee hierfür kam laut DFB aus der Nationalmannschaft selber. Den Leser erwartet eine Mischung aus „treffsicheren Statements, kurzen Texten und Gebeten“. Spieler wie Arne Friedrich und Piotr Trochowski haben ebenso an dem Werk mitgewirkt wie Trainer „Jogi“ Löw, Manager Oliver Bierhoff sowie andere prominente Fußballfreunde.

Dass es bei der am 11. Juni startenden WM auch zu persönlichen Begegnungen kommt, daran arbeiten zwei evangelische Initiativen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) bietet unter dem Motto „Die Hoffnung ist rund“ den Rahmen für „Public Viewing“-Angebote ihrer Kirchengemeinden.

Neben der EKD wenden sich auch christliche Organisationen unter dem Namen „Kickoff“ an Fußballfreunde. „Kickoff“ ist ein Netzwerk von Christen aus Kirchen, Werken, Verbänden sowie nationalen und internationalen christlichen Sportorganisationen. Nach der Weltmeisterschaft 2006 und der Europameisterschaft 2008 ist die Organisation nun zum dritten Mal unter dem bekannten Motto „Anstoß für den Glauben“ bei einem großen Fußballereignis dabei. | **VON JULIAN SEIBEL**
www.kirche-und-sport.de | www.kickoff2010.de

Skandal statt Moral

Wie geht die katholische Kirche mit dem derzeitigen Missbrauchsskandal um? Manche meinen, sie ergreife zu wenige konkrete Maßnahmen. Andere stärken ihrer Kirche den Rücken. In den Medien ist die Debatte in vollem Gange. | VON ANNA WIRTH UND JÖRN SCHUMACHER

Der Skandal begann Ende Januar, als der Rektor des Canisius-Kollegs in Berlin einen Brief an über 600 ehemalige Schüler schrieb und darin offenbarte, dass Geistliche in den 70er- und 80er-Jahren Kinder sexuell missbraucht hatten. Danach taten sich bundesweit über 250 Verdachtsfälle auf, bei denen Geistliche, katholisch oder evangelisch, sowie Pädagogen in konfessionslosen Einrichtungen ins Blickfeld gerieten. Und es werden immer mehr.

Seitdem steckt aber vor allem die katholische Kirche im Sumpf, und seit Monaten verfolgt die Öffentlichkeit, wie sie versucht, sich daraus frei zu strampeln. Freilich gibt es auch in diesen schweren Zeiten noch treue Befürworter der katholischen Kirche. „Spiegel“-Autor und Katholik Matthias Matussek etwa schreibt, es sei mitnichten die katholische Religion, die Schuld an den Missbräuchen sei. „Natürlich bin ich empört über die Missbrauchsfälle innerhalb der katholischen Kirche. Genauso empören mich die Missbrauchsfälle in Rudervereinen und Gesangsgruppen und Reformschulen. Werde ich meinem Sohn daher verbieten, zu rudern oder zu singen und an liberalem Unterricht teilzunehmen? Wohl kaum. Werde ich nun den Wetterbericht ignorieren, weil Kachelmann in U-Haft sitzt? Sicher nicht.“ Die Kritik von Medienvertretern und Politikern am Schweigen des Papstes zu den Vorfällen in Deutschland teilt er nicht: „In zahlreichen Erklärungen hat der Papst den Missbrauch verurteilt, hat ihn als ‚verabscheuungswürdiges Verbrechen‘ und ‚schwere Sünde‘ deklariert (...) Was soll er noch tun? Den Sitzriesen, die weiterhin ungerührt über ‚Kartelle des Schweigens‘ und die ‚Täter hinter den Tätern‘ schwafeln, seine Erklärungen persönlich in den Briefkasten stopfen?“

Auch Journalist Alexander Kissler nimmt den Pontifex in Schutz: „Der Papst kann und darf nicht reden, wie es die weltliche Ad-hoc-Elite so gerne tut; es wäre ein Missbrauch des ihm treuhänderisch verliehenen Amtes. Sachwalter einer zwei-

tausendjährigen Glaubensgeschichte muss er sein, kein Lautsprecher gegenwärtiger Erregung.“ Und Alexander Görlach, Chefredakteur des Onlinemagazins „The European“, schießt gegen die Kritiker der Kirche: „Wir Katholiken müssen zusammenrücken und dürfen uns in dieser schweren Zeit nicht auseinander dividieren lassen! Denn es geht um nichts weniger als den Fortbestand der Kirche als gesellschaftliche Prägestärke. Macht man die Kirche mundtot – so wie sich das die Leutheussers, Roths und Künasts dieses Landes wünschen –, dann haben wir Katholiken keinen Interessensvertreter mehr, sind unsere Aussagen schon belacht, bevor sie geäußert werden.“ Gerade diese drei „politischen Kirchenfeinde“ machten sich gegen Missbrauch stark, gehörten aber dem Beirat der Humanistischen Union an, die sich offenbar für straffreien Sex mit Kindern stark gemacht hat. Die öffentliche Entrüstung gehe mittlerweile so weit, dass Kirchen entweiht, Scheiben eingeworfen und Wegkreuze geschändet würden. „Geht’s noch? Nicht jeder Priester ist ein Kinderschänder“, schreibt Görlach.

Mit dem Kirchen- auch das Gottesbild beschädigt

Dabei soll der damalige Kardinal Ratzinger in seiner Zeit als Leiter der Glaubenskongregation von zahlreichen Fällen gewusst haben, ohne zur Aufarbeitung beizutragen, wie ihm andere vorwerfen. In einem „Hirtenbrief“ an die Katholiken Irlands hat der Papst Mitte März verlangt, dass die Kirche im Inselstaat die „schwere Sünde gegen schutzlose Kinder vor Gott und vor anderen offen zugeben“ müsse. Zudem betont er, dass Kindesmissbrauch „weder ein rein irisches noch ein rein kirchliches“ Problem sei.

Vielen Beobachtern ging dies jedoch in Bezug auf die deutschen Missbrauchsvorwürfe nicht weit genug. Tatsache ist: Die Uhren im Vatikan ticken anders als im Rest der Welt. Die Einkerkelung Gali-

leo Galileis nahm der Vatikan erst 360 Jahre danach zurück - nachdem er den Fall 13 Jahre lang untersucht hatte. Das Verbrennen von Giordano Bruno erklärte die römische Kirche erst 400 Jahre später für unrechtmäßig. Und erst 500 Jahre nach



Papst Benedikt XVI.

der Reformation durch Martin Luther betrat erstmals ein Papst eine protestantische Kirche.

Dabei müssen so viele Fragen beantwortet werden. Erstaunlich ist etwa, dass fast kein Fall, der bekannt wurde, jünger als zehn Jahre ist. Sind die Missbrauchsfälle nach den 90er Jahren einfach abgeebbt? Oder liegt es vielleicht daran, dass die Verjährungsfrist für sexuellen Missbrauch in Deutschland zehn Jahre beträgt?

Der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, sprach vor kurzem von „schmerzlichen aufrüttelnden und betrüblich turbulenten“ Monaten. Die „fundamentale Erschütterung“ durch die Missbrauchsfälle stelle die katholische Kirche grundsätzlich in Frage, meinte der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode. Die Kirche werde wohl „mindestens zehn Jahre“ brauchen, um diese Krise und den Vertrauensverlust zu bewältigen, ist der Fuldaer Bischof Heinz Josef Algermissen überzeugt.

Der Skandal betrifft nicht nur die Katholiken. Wenn ein Geistlicher ein Kind missbrauche, habe das auch Folgen für das Gottesbild des Kindes, mahnt der Arzt und Theologe Manfred Lütz. Außerdem

unterscheide die Öffentlichkeit kaum zwischen katholischer und evangelischer Kirche, sagte der amtierende Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche, Präses Nikolaus Schneider, beide Kirchen befänden sich daher sozusagen in „einer Art Haftungsgemeinschaft“.

Auch in der evangelischen Kirche sind in den vergangenen Wochen Missbrauchsfälle bekannt geworden. Schneider forderte eine staatliche Aufklärung, „ein geordnetes Justizverfahren“. „Was es auf gar keinen Fall geben kann, ist ein paralleles kirchliches Strafrecht“, so Schneider. Als in der evangelischen Kirche in Hessen

ums, Angelo Sodano, vor der Ostermesse auf dem Petersplatz: „Heiliger Vater, das Volk Gottes ist mit Dir und wird sich nicht von dem unbedeutenden Geschwätz dieser Tage beeinflussen lassen.“ Am Palmsonntag zuvor sprach der Pontifex selbst von der Kraft, die der Glaube verleihe: „Die Kraft, sich nicht vom belanglosen Geschwätz der vorherrschenden Meinung einschüchtern zu lassen.“ Forderungen nach weiteren öffentlichen Äußerungen des Papstes zum Missbrauch in Deutschland wies der Vatikan zurück. Die offizielle Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano“ titelte zu Ostern: „Plum-

nal Schönborn forderte in seiner Predigt zum Bußgottesdienst am 31. März: „Die Kirche muss umkehren, wir alle. Solange die Kirche nicht hinschaut und hinhört, wird sie den befreienden, rettenden Gott nur verstellen. (...) Es ist eine schmerzliche Erfahrung für die Kirche. Aber was ist dieser Schmerz im Vergleich zum Schmerz der Opfer, den wir übersehen und überhört haben!“ Auch der Mainzer Kardinal Karl Lehmann gestand in einem Beitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ ein: „Im guten Glauben haben wir uns oft auf den erklärten guten Willen verlassen. Deshalb kam es auch zu den falschen und



Foto: picture alliance

und Nassau Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs laut wurden, erstatteten die Kirchenvertreter Strafanzeige. Zudem verlangte die Kirchenverwaltung staatsanwaltliche Ermittlungen und ein Disziplinarverfahren.

Worte wie „Justizverfahren“ und „Staatsanwaltschaft“ scheinen derzeit viel mehr aus der evangelischen als aus der katholischen Ecke zu kommen. Mancher katholische Geistliche mag seine Kirche lieber in der Opferrolle sehen. Der päpstliche Hausprediger Raniero Cantalamessa etwa war sich zu Karfreitag nicht zu schade, Vergleiche zwischen den Anschuldigungen gegen katholische Pädophile mit der Juden-Verfolgung im Nazireich anzustellen. Der Augsburger Bischof Walter Mixa sucht eine Begründung für die Vorfälle in der „sexuellen Revolution“ der 68er Bewegung. Und der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Alois Glück, sieht einen Zusammenhang zwischen Zölibat und sexuellem Vergehen an Kindern. Mehrere Experten haben diese Ansicht jedoch inzwischen als haltlos zurückgewiesen.

Unter dem Jubel von Katholiken verkündete der Dekan des Kardinalskollegi-

pe Kampagne gegen den Papst und die Katholiken“ und schreibt von „verleumderischen Angriffen“ und einer „Diffamierungskampagne“, die um die Missbrauchsfälle konstruiert werde.

Die Tübinger katholische Theologin und Ethikerin Regina Ammicht Quinn spricht aus, was viele derzeit denken: „Entlassungen, Bekundungen von Bedauern und Scham, Rücktritte und das späte Ernstnehmen der Betroffenen sind in dieser Situation nicht ausreichend, um eine moralische Glaubwürdigkeit herzustellen. Sie sind selbstverständlich.“ Ein Neuanfang könne es nur geben, wenn die Kirche „ihr strukturelles Handeln insgesamt“ reflektiere.

Gerade der Missbrauchsskandal wird Journalisten deutschlandweit bis auf weiteres beschäftigen. Zudem fühlen sich immer mehr Opfer bereit, das Schweigen zu brechen. Die Wahrscheinlichkeit ist also gering, dass Missbrauchsfälle vor den Augen der Öffentlichkeit vertuscht werden können. Sollte die Kirche deshalb und schon allein wegen ihres eigenen hohen Moralstandards im Umgang mit dem Skandal nicht uneingeschränkt ehrlich sein?

Der Wiener Erzbischof Christoph Kardi-

schon seit längerer Zeit gewiss unverzeihlichen Praktiken, einen überführten und manchmal auch rechtskräftig verurteilten Täter einfach an eine andere Stelle zu versetzen.“ Kardinal Schönborn erklärte, oft „ein Gefühl der Ungerechtigkeit“ zu empfinden: „Warum wird vor allem die Kirche an den Pranger gestellt? Gibt es nicht auch anderswo Missbrauch? Wird dort nicht auch nachgefragt? Aufgearbeitet? Und dann bin ich leicht versucht zu sagen: Ja, die Medien mögen halt die Kirche nicht! Vielleicht gibt es sogar eine Verschwörung gegen die Kirche? Aber dann spüre ich in meinem Herzen, nein das ist es nicht.“ Wie in einem Spiegel sehe er, was den Missbrauch in der Kirche besonders schwer mache: „Die Personen, die die Nähe und den Namen Gottes nahe bringen sollen, werden zu Zerstörern der Gottesbeziehung.“ Solche Worte auszusprechen, sollte die Aufgabe des ranghöchsten Katholiken sein. Ob der Vatikan auch beim derzeitigen Skandal in Deutschland Jahrhunderte damit wartet, ist noch offen. Im Sinne der Opfer ist zu hoffen, dass es der Papst seinen Unterstellten gleichtut und möglichst bald damit beginnt, auch öffentlich reinen Tisch zu machen. ■



Foto: picture alliance

Margot Käßmann stellt sich: Auf einer Pressekonferenz gibt sie den Rücktritt von ihren Ämtern als EKD-Ratsvorsitzende und Bischöfin der hannoverschen Landeskirche bekannt.

Der öffentliche Tod

Wir schreiben das Jahr der großen Kirchenskandale. Margot Käßmann tritt wegen einer Alkoholfahrt zurück, in der katholischen Kirche kommen unzählige Missbrauchsfälle ans Licht und die Berliner Treberhilfe liefert sich wegen eines Maserati einen Machtkampf mit der Diakonie. Im Buch „Skandal!“ erklären Prominente und Medienmacher, welche Skandale das Zeug zu großen Geschichten haben und wie Betroffene der öffentlichen Meinung begegnen sollten. | VON ANNA WIRTH

Ich danke meinem Team, meinen Freundinnen und Freunden“, sagt sie und verschwindet dabei fast hinter Dutzenden Mikrofonen, die Journalisten vor ihr aufgebaut haben. Das Blitzlicht der Fotografen erhellt das Gesicht der Hannoveranerin im Sekundenakt und zeigt ein Lächeln, wie sie es seit 25 Jahren, seit dem Tag ihrer Ordination, in Kameras lacht. Sie dankt für Blumen, für Grußkarten, dafür, dass ihre Töchter gekommen sind und für den Rat der EKD, der ihr am Abend zuvor das Vertrauen ausgesprochen hat. „Du kannst niemals tiefer fallen als in Gottes Hand“, sagt Margot Käßmann und verlässt unter Applaus den Presseraum des Kirchenamts in Hannover. Am 24. Februar feierte Deutschland den Abschied eines Popstars. Margot Käßmann hat ihre Ämter

als Ratsvorsitzende der EKD und hannoversche Landesbischöfin niedergelegt, weil sie in der Nacht zum 21. Februar mit 1,54 Promille in einem VW Phaeton durch ihre Heimatstadt gefahren und schließlich über eine rote Ampel gerast war. Tut das der Otto-Normalbürger, bringt es ihm wahrscheinlich eine Vorstrafe ein. Tut es die höchste evangelische Würdenträgerin und noch dazu eine Frau, die „Spiegel Online“ als „die wohl prominenteste Protestantengestalt seit Luther“ bezeichnete, ist es zusätzlich ein handfester Skandal.

„Es geht zu wie in einem anarchischen Vergnügungspark. Man stößt dich in die Achterbahn, mit der du gar nicht fahren willst, und du stehst vor der Frage: abspringen? Oder Augen zu und durch?“, erklärt PR-Berater Dietmar

Ecker die Spielregeln eines solchen Vorgangs im Buch „Skandal! Die Macht der öffentlichen Empörung“ von Jens Bergmann und Bernhard Pörksen. Margot Käßmann entschied sich für die „Augen zu und durch“-Variante und wurde dafür reich belohnt. Die öffentliche Empörung, die ihr noch zwei Tage zuvor entgegengeschlagen war, als die „Bild“-Zeitung ihre Trunkenheitsfahrt ans Licht gebracht hatte, wandelte sich ins Gegenteil. „Margot Käßmanns bewegender Rücktritt“ titelte die „Bild“ am Tag nach dem TV-Auftritt aus dem Kirchenamt. Eine Straßenumfrage der Zeitung „Die Welt“ zeigte, wie viel Rückendeckung die Pastorin unter den Berlinern gewonnen hatte. Als „sehr geradlinig“ bezeichneten die Befragten ihren Rückzug. „Sie hat Mut bewiesen und Charakter“, sagte

eine Frau, ein weiterer Passant gar: „Da sollten sich viele Politiker eine Scheibe abschneiden.“

Doch kirchliche Skandalgeschichten können auch anders verlaufen. Seit Monaten steht die katholische Kirche wegen Missbrauchsfällen am medialen Pranger, der Skandal zieht immer größere Kreise, sogar der Papst scheint involviert zu sein. Auch für die Berliner gemeinnützige GmbH Treberhilfe verlief die öffentliche Debatte unerfreulich. Der Geschäftsführer und ehemalige CVJMer Harald Ehlert hatte einen Maserati als Dienstwagen genutzt und sogar einen Chauffeur engagiert. Dieser Skandal führte zum Rücktritt Ehlerts. Die Dachverbände Diakonie und Paritätischer Wohlfahrtsverband schlossen die Organisation und den angegliederten Treberhilfe-Verein aus. Bis heute tobt ein Streit zwischen den beteiligten Verbänden, der Treberhilfe und der Presse, für die der Skandal um den Maserati eines Obdachlosenhelfers gefundenes Boulevard-Futter war.

„Die Lust am Skandal ist so alt wie die Menschheit selbst“, sagt Journalist Udo Röbel im Buch „Skandal!“, und weiter: „Nicht umsonst findet die Themenpalette der Boulevardmedien so viel Anklang. Skandale basieren auf archetypischen Mustern, die letztendlich bei der klassischen griechischen Tragödie beginnen: Liebe, Eifersucht, Betrug; Ein Held, der stürzt und fällt. Dafür wird sich – in immer neuen Formen und Variationen – stets ein Publikum finden.“

Der richtige Umgang mit einem Skandal

Was aber macht den Unterschied zwischen einem Skandal der Kategorie Käßmann und dem der Treberhilfe aus? Warum wird Alkohol am Steuer als Kavaliersdelikt wahrgenommen und der Maserati einer wohlthätigen Organisation als himmelschreiende Ungerechtigkeit? Es gewinnt der, der als moralisch integer gilt, heißt es in „Skandal!“. Die Menschen vertrauen sozialen Organisationen eher als Politikern, meint Soziologe Ulrich Beck. Umso schlimmer also, wenn Erstere sie enttäuschen. Dietmar Ecker ist Pressesprecher und betreute das Entführungsoffer Natascha Kampusch, nachdem die junge Frau im Jahr 2006 nach acht Jahren Gefangenschaft vor ihrem Peiniger Wolfgang Priklopil fliehen konnte.

„In einer Krise entscheiden die ersten Tage über das öffentliche Bild“, sagt Ecker. Wer erst einmal eine Meinung zu einem Thema habe, revidiere sie nur ungern. Zu den goldenen Regeln des Skandalmanagements gehöre es, sich genau zu überlegen, welchem Medium man ein Interview gebe. „Reichweite, Zielgruppe, politische Ausrichtung der in Frage kommenden Medien – all das muss berücksichtigt werden“, sagt Ecker, und weiter: „In Krisensituationen kann man nur einen fundamentalen Fehler machen: lügen.“

Margot Käßmann wirkte glaubwürdig und hat auch deshalb kaum Image-schäden davongetragen. Die katholische Kirche hingegen ist seit Bekanntwerden der ersten Missbrauchsfälle im Berliner Canisius-Kolleg deutlich in der Gunst der Öffentlichkeit gesunken. 86 Prozent der Deutschen finden, die katholische Kirche tue nicht genug, um die Missbrauchsfälle aufzuklären. Das ergab eine Erhebung des Instituts „Emnid“ und des TV-Senders „N24“. 68 Prozent der Befragten sagten, das Bekanntwerden der Missbrauchsfälle habe ihr Vertrauen in die Jugendarbeit der katholischen Kirche geschmälert. Einer Umfrage der „Süddeutschen Zeitung“ zufolge muss die Kirche zudem mit einer Austrittswelle rechnen. Demnach habe es in den sechs größten Städten des katholisch geprägten Bayern bis Mitte März hohe Austrittszahlen gegeben. In Nürnberg, Augsburg, Ingolstadt und München habe sich die Zahl mit 30 Austritten täglich seit Bekanntwerden der Verbrechen im Vergleich zum Januar verdoppelt, in Würzburg gar verdreifacht.

Der Papst schwieg noch Monate nach Bekanntwerden der ersten Missbrauchsfälle im Canisius-Kolleg öffentlich zu den Verbrechen in seinem Heimatland. Erzbischof Robert Zollitsch suchte mit dem Kirchenoberhaupt das Gespräch über die „Fälle pädagogisch übergriffigen Handelns und sexuellen Missbrauchs“, wie er über die Deutsche Bischofskonferenz mitteilte. Mit großer Betroffenheit und tiefer Erschütterung habe der Papst die Verbrechen zur Kenntnis genommen. Künftig wolle die Kirche sich um Aufdeckung bemühen und Prävention fördern.

PR-Berater Clarence Mitchell ist der Meinung, ein „Kein Kommentar!“ schade oft mehr als unüberlegte Äußerungen. „In der heutigen Zeit ist diese Antwort

ein großer Fehler – sie hilft niemandem und ist extrem schlecht für den Ruf.“ Den Kampf ums gute Image mit den richtigen Mitteln anzugehen, sei besonders in der modernen Medienwelt wichtig, erklärt PR-Mann Dietmar Ecker: „Sie können heute mit einer einzigen Agenturmeldung innerhalb einer halben Stunde die Weltöffentlichkeit erreichen.“ Die Online-Medien hätten den ohnehin schon harten Wettbewerb um die schnellste Nachricht noch verschärft, sagt auch Clarence Mitchell. Nicht nur die Medienwelt selbst hat sich gewandelt, auch die Wahrnehmung von Moral und Sühne konstituiert sich permanent neu. Redakteurin Millet schildert einen Vorfall von vor 100 Jahren. Ein Mann hatte auf einer Toilette ein Kind sexuell missbraucht. Der Täter wurde verurteilt – aber nicht wegen des Übergriffs, sondern weil er die Toilettentür nicht verschlossen hatte. Jemand hätte ihn beobachten können. Die Gerichte stufte das als Erregung öffentlichen Ärgernisses ein. Aus heutiger Sicht wäre eine solche Anklage undenkbar. „Vor der Moral sollte man sich in Acht nehmen: So absolut sie auftritt, so relativ ist sie“, sagt Millet. Letztendlich öffnet der öffentliche Skandal Toilettentüren wie in dieser Geschichte. Er gewährt Blicke auf Verborgenes, gelegentlich gar auf Verbrechen. Das mag nicht immer erwünscht sein, glaubt man den Worten des Soziologen Beck, führt es aber zu einer „erzwungenen Aufklärung“: „Menschen unterhalten sich plötzlich über Themen, die sonst nie eine Bedeutung für sie gehabt hätten.“ Zum Beispiel über Alkohol am Steuer. Über den ethisch richtigen Umgang mit Luxusgütern. Oder über den Missbrauch an Schulen. ■



In „Skandal!“ interviewen Studenten auf dem Weg in den Journalismus Prominente zu ihren Erfahrungen mit Skandalen. Halem-Verlag, 2009, 18 Euro



„Gottes Arbeit“

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hat Politiker, Zentralbanker und Unternehmer mobilisiert. Sie alle suchen händeringend nach Lösungen, die das sensible Gleichgewicht der Ökonomie nicht wieder aus der Balance bringen. | VON KATRIN GÜLDEN

Die Bonuszahlungen 2009 der Banken wurden unter viel Kritik in den ersten beiden Monaten dieses Jahres bekannt gegeben. Einige der weltweit größten Finanzdienstleister wie etwa JPMorgan oder Deutsche Bank konnten ein weiteres Jahr Rekorderlöse und Gewinne verbuchen. Wie und unter welchen Umständen das geschieht, bleibt den meisten Menschen ein Rätsel. Aussagen wie die des Vorstandsvorsitzenden Lloyd Blankfein von Goldman Sachs, der in einem Interview mit der „Financial Times“ im November 2009 erklärte, seine Bank und Banker würden „Gottes Arbeit“ erledigen, wird nicht nur mit Ungläubigkeit und Spott begegnet. Sie sind auch höchst unglücklich in ihrer Wortwahl – denn selbst wenn Herr Blankfein überzeugt sein sollte, Gottes Werkzeug zu sein, stehen seinen Worten in seinen Taten enorme Diskrepanzen gegenüber. Dies kann auch öffentlich markierte Reue nicht einfach ausmerzen.

Währenddessen verlieren in der Realwirtschaft weltweit immer mehr Menschen ihre Arbeitsplätze. Die monatlichen Arbeitsmarktdaten für die unterschiedlichen Länder, aber insbesondere für die USA, werden akribisch gelesen, oft genug richten sich DAX und Co. danach aus und werten nach der Bekanntgabe am gleichen Tag weiter ab oder auf.

Griechenland steht seit Ende Januar am Rand des Staatsbankrottes, was wiederum Europa und den Euro in Bedrängnis bringt. Politiker, Zentralbanker und Unternehmen suchen händeringend nach Lösungen, die das sensible Gleichgewicht nicht wieder aus der Balance bringen.

Was bleibt, ist das Gefühl, „das ist nicht richtig“. Der Ruf nach Anstand, Regeln und Werten am Finanzmarktplatz wird immer lauter und dringender. Die Presse greift spätestens seit dem Zusammenbruch von Lehman Brothers im September 2008 das Thema mit schöner Regelmäßigkeit auf. An den weltweit wichtigsten Business Schools werden zunehmend Ethik-Seminare angeboten und der Nachhaltigkeitsdebatte wird ein größerer Stellenwert eingeräumt. Außerdem ist die politische Debatte zur Finanzmarktregulierung in vollem Gange.

Und doch denken viele Bürger, dass sich wenig tut und alles an „den“ Bankern liegt. Die Situation ist jedoch komplexer: Neben dem kompletten Vertrauensverlust in das Bankensystem kommt ein großer Aufklärungsbedarf und Wiederaufbau hinzu, was die Themen Rendite und Risiko betrifft. Im Englischen heißt es „no risk no return“ – jegliche Renditeerwartungen sind immer eng mit dem Risiko verbunden, das dafür eingegangen wird. Eine neue Ethik und Verhaltensre-

geln tun Not. Aber das nicht nur in den Banken – auch die persönliche „kleine“ individuelle Gier jedes Einzelnen muss neu überdacht werden.

Einige Beispiele: Erstens, fast jede Berufsgruppe in Deutschland hat ihre eigenen professionellen Anleger. Versicherungen, Pensionsfonds und Versorgungswerke, die für jetzige oder ehemalige Beitragszahler (Berufstätige und Rentner) Vermögen gewinnbringend für die Alters-, Berufsunfähigkeits- und Hinterbliebenenversorgung verwalten, vermehren und auszahlen sollen. Die wenigsten Bürger möchten hierauf verzichten oder gar Einbußen in Kauf nehmen.

Zweitens, Deutschland ist europaweit einer der größten Märkte für Zertifikate und strukturierte Produkte. Produkte, die sich blendend verkaufen ließen, bevor Lehmans kollabierte. Und obwohl es natürlich gute Einwände gibt, und Finanzprodukte nach wie vor „verkauft“ anstelle von „gekauft“ werden, stand am Ende des Tages die Kundenunterschrift unter den Verträgen, in der Hoffnung und festen Annahme, um den ein oder anderen Euro reicher zu werden. Nach den Totalverlusten Ende 2008 hat sich das Segel interessanterweise wieder gedreht. 2010 kaufen (Privat!) Anleger bereits wieder vermehrt



Im Bürogebäudekomplex „Canary Wharf“ in London haben die größten Banken des Landes ihren Sitz. Er ist - neben der City of London - das Finanzzentrum des Landes.

Zertifikate und strukturierte Produkte.

Drittens, jeder kennt Kollegen, Bekannte und Familienmitglieder, die nach den Zinsänderung der Europäischen Zentralbank die Angebote der Banken und Sparkassen prüfen, um noch ein Viertelprozent mehr Rendite für ihr Sparkonto herauszuschlagen und sich nichts dabei denken, ihr Geld regelmäßig umzuschichten.

Der Markt hat ein Gesicht. Und das Gesicht sind wir alle.

Haben auch wir nichts dazu gelernt? Denn es muss klargestellt werden: Der Markt hat ein Gesicht. Und das Gesicht sind wir alle. Fast jeder Deutsche sorgt vor – ob mit Rentenversicherungen, durch Sparpläne, die Arbeitgeber anbieten, mit Anlagen oder auf dem Konto. Und alle wollen eigentlich nur eins. Dass sich unser Geld regelmäßig und stetig möglichst reichhaltig vermehrt. Ein Finanzmarkt, der außer Kontrolle gerät, wird von vielen Akteuren gesteuert: Banken, Investoren, deren Kunden und Aufsichtsbehörden. Und alle haben irgendwo versagt.

Gleichzeitig gibt es jedoch viele Initiativen von Christen in den Finanzzentren,

die aktiv Werte am Arbeitsplatz, in Wirtschaft, Handel und im öffentlichen Dienst diskutieren und leben. Wie so oft ist die Debatte in den angelsächsischen Ländern weiter vorangeschritten als in Deutschland.

So hat zum Beispiel Professor Ken Costa, Vorstandsvorsitzender der Lazard Bank, bereits 2007 sein Buch „God at Work“ veröffentlicht. Stephen Green, Vor-

standsvorsitzender der britischen HSBC Bank, ist ebenfalls gläubiger Christ und Laienprediger. Auch er hat 2009 ein Buch mit dem Titel „Wahre Werte“ veröffentlicht und plädiert in Interviews für einen ethischen Kapitalismus. Dazu kommt die wachsende Debatte über Glaube und Religion am Arbeitsplatz, die prominent von den beiden Journalisten des „Economist“-Magazins John Micklethwait und Adrian Wooldridge aufgegriffen wurden. Sie veröffentlichten 2009 das Buch „God is Back“, das in den USA in den einschlägigen Medien für Aufmerksamkeit sorgte und einen faszinierenden Einblick in weltweit zunehmende Religi-

osität und deren Einfluss gibt. Eine deutsche Ausgabe liegt noch nicht vor. Übersetzt werden kann der Titel in etwa mit „Gott ist zurück – wie der weltweit wachsende Trend zum Glauben die Welt verändert“. Think Tanks wie das „London Institute of Contemporary Christianity“ sind seit Jahren in der Londoner City aktiv. Hierzulande bieten IVCG und Christen in der Wirtschaft, der Bund katholischer Unternehmer und der Arbeitskreis evangelischer Unternehmer regelmäßig Vortragstreffen und Veranstaltungen für Interessierte und Verantwortliche an. Das macht Mut und spornt an.

Und trotzdem sollten es nicht nur einige Prominente oder Führungskräfte aus der Wirtschaft sein, die mit gutem Beispiel vorangehen. Das Thema geht alle an und alle sind gefragt: Wie gewinnbringend wollen wir unser Ersparnis und unsere zukünftige Rente anlegen? Wo hört Vorsorge auf und wo fängt Gier an? Gerade die Deutschen gelten als Rekordsparer und haben dennoch fast immer das Gefühl oder die Angst, entweder benachteiligt zu werden oder zu wenig zu bekommen. In einem der reichsten Länder der Welt herrscht die „Schnäppchenjäger“- und „Billgheimer“-Mentalität vor. Diese überträgt sich übrigens nicht nur auf Elektronikartikel, sondern in fast jeden Bereich unseres Lebens. ■



(Foto: Lazard)

„Ethik beginnt nicht erst am Arbeitsplatz“

Professor Ken Costa ist Vorstandsvorsitzender von Lazard, einer prominenten Bank in der Londoner City, die als Berater für Finanztransaktionen und als Vermögensverwalter für Großkunden tätig ist. Der engagierte Christ ist seit 30 Jahren in der Branche tätig - und spricht im pro-Interview über die Finanzkrise, Banker-Boni und Ethik am Arbeitsplatz. | VON KATRIN GÜLDEN

pro: Professor Costa, viele Christen insbesondere in der Bankwirtschaft werden oft gefragt: Wie lassen sich Gott und der „Mammon“ vereinbaren? Stehen beide nicht im krassen Gegensatz zueinander?

Ken Costa: (lacht) Diese Frage wird mir immer wieder gestellt. Und einer der Gründe, warum ich mein Buch geschrieben habe, ist es, Lesern praktische Einblicke zu geben, wie und warum Gott und der Arbeitsplatz eng miteinander verbunden sind. Es gibt keinen Unterschied vor Gott zwischen dem Alltäglichen und dem Sonntäglichen, zwischen Banker und Pastor. Vor ihm sind alle gleich und er bewertet ihre Arbeit gleich. Wir sollen einfach unser Leben täglich sinnvoll und praktisch leben.

Um den Charakter Gottes, sein Interesse und seine Präsenz deutlich zu machen, lassen sich einige Gegensätze gut gegenüberstellen: Gott ist ein Gott der Gnade und des Geldes. Er ist der Gott des Gebets und des Gewinns und der Gott des Marktes und des Mitleids. All diese Dinge lassen sich bei Gott nicht voneinander trennen. Sie sind eng miteinander verwoben und der Glaube sollte im positiven Sinne natürlich im Alltäglichen Raum erhalten.

Warum berücksichtigen viele Menschen ihren Glauben bei der Arbeit so wenig?

Die Menschen suchen Gott am falschen Platz. Sie reduzieren seine Präsenz auf die Kirche und vergessen, dass er an ihrer Arbeit, an ihren Alltagsaktivitäten interessiert ist und nicht in erster Linie an ihrem zusätzlichen kirchlichen oder pastoralen Engagement. Er interessiert sich für eine gut vorbereitete Arbeitsakte, für eine ehrlich erarbeitete Marketingstrategie oder eine Abgabefrist, die pünktlich eingehalten wird. Der Arbeitsplatz ist außerdem der Raum, an dem generell Kontroversen vermieden werden. Außerdem wissen die meisten Christen nicht wirklich, wie sie das Thema Glaube und Gott ernsthaft diskutieren können, ohne unbedingt in eine Auseinandersetzung zu geraten. Aber das ändert sich langsam – ein Umdenken setzt ein.

Wie leben Sie Ihren Glauben täglich an Ihrem Arbeitsplatz in der Bank, selbst wenn Geschäftsentscheidungen Ihren persönlichen Grundsätzen konträr gegenüber stehen?

Meines Erachtens braucht man dafür ein biblisches Wertesystem. Der Mensch braucht einen ethischen Rahmen für

sein Leben, für alle Entscheidungen, nicht nur für die beruflichen. An diesem Rahmen versuche ich mein ganzes Leben auszurichten. Das ist ein Prozess und kann mit einer Reise verglichen werden: Wichtig ist, dass ich mir mein Ziel vor Augen halte. Wohin gehe ich? Warum bin ich hier? Ich muss die Antworten auf die Sinnfragen kennen, damit ich beruflich und privat mit Stress und schwierigen Entscheidungen umgehen kann. Denn ich brauche einen Sinn für mein Leben, damit ich auch meine Tätigkeit sinnvoll gestalten kann. Das macht es zudem einfacher, denn ich leite von meinen übergreifenden Werten und Prinzipien meine Werte und mein Verhalten für meinen Beruf ab. Der Apostel Paulus erläutert beispielsweise in seinem Brief an die Kolosser, dass Gott „vor allem ist, und es besteht alles in ihm“.

Werden Glaube und Ethik am Arbeitsplatz von „oben nach unten“ (Top down) oder von „unten nach oben“ (Bottom up) gestaltet und umgesetzt, damit es zu wirklichen Veränderungen kommen kann?

Sowohl als auch. Es gibt diejenigen im Unternehmen, die Werte und Credo entwickeln oder entwickelt haben und

diejenigen, die sie leben und umsetzen sollten.

Wie hat die Bankenbranche auf Ihr Buch und Ihre Initiative reagiert?

Manche Kollegen und Kontakte haben geschmunzelt, andere haben das Ganze respektvoll beobachtet. Viele sind vor allem interessiert, denn die Debatte „Glaube am Arbeitsplatz“ ist eines der aktuellsten Themen des 21. Jahrhunderts. Rund 90 Prozent der Weltbevölkerung sind religiös. Wie macht sich das am Arbeitsplatz bemerkbar? Welche Auswirkungen kann und sollte das im Beruf haben? Das sind Fragen, mit denen wir uns beschäftigen sollten. Zwei Journalisten des amerikanischen Magazins „The Economist“, John Micklethwait und Adrian Wooldridge, haben 2009 dazu das Buch „God is back“ (Gott ist zurück) veröffentlicht. Meines Erachtens übrigens eins der einflussreichsten Bücher des vergangenen Jahres.

Welche Ethik und Werte können am Arbeitsplatz geteilt und gelebt werden, wenn sich dort Kollegen unterschiedlicher Religionen oder nicht-religiöse Mitarbeiter treffen?

In der Bibel steht der Spruch: „Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr“. Die-se Goldene Regel findet sich in allen Schriften der wichtigsten Weltreligionen wieder. Das ist eine gute gemeinsame Ausgangsbasis, um schwierige Thematiken in der Welt anzugehen.

Haben Sie sich in Ihrem Leben immer offen über Ihren christlichen Glauben geäußert?

Nein, nicht immer und nicht immer in dem Maße, wie ich es mir gewünscht hätte.

Sind Sie aufgrund Ihrer Seniorität und Ihres Bekanntheitsgrades in der Bankenwelt eher vor kritischen Kommentaren geschützt?

Im Gegenteil. Auf meiner Ebene wird davon ausgegangen, dass Führungskräfte sich mit diesen Themen nicht öffentlich beschäftigen sollten. Es ist nicht weise, über Glaube und Religion zu sprechen. Meiner Erfahrung nach sind es allerdings nicht gläubige Menschen jeglicher Religion, sondern eher eine kleine Minderheit westeuropäischer Säkularisten, die der Debatte aggressiv begegnen.

Hat Sie die neutrale Medienresonanz über Ihren Glauben in der britischen

Presse wie etwa der „Financial Times“ oder „The Guardian“ überrascht?

Nein, die britischen Journalisten hören sich an, was man zu sagen hat. Nicht alle schreiben ohne kritischen Kommentar, aber im Ganzen war die Berichterstattung fair. Ich versuche außerdem, nicht nur über meinen persönlichen Glauben zu sprechen, sondern die Zusammenhänge von Weltanschauung und Werten zu vermitteln und ihre Umsetzung und Relevanz für den Arbeitsplatz deutlich zu machen.

Viele der Unternehmensinitiativen zum Thema Nachhaltigkeit sind reine Marketingmaßnahmen und Augenwischerei. Was sind Ihrer Meinung nach Aspekte, die einen wirklichen Unterschied machen?

Ethik wird sowohl gelernt als auch gelehrt. Menschen kommen nicht an ihren Arbeitsplatz und verstehen auf einmal ethische Belange und Zusammenhänge. Sie lernen sie. Von daher ist es wichtig, dass wir bereits in unseren Universitäten und Schulen die jungen Menschen auf das Arbeitsleben und diese Thematiken vorbereiten. Das beinhaltet den Ethikunterricht und auch die Debatte, wer für richtige und falsche Entscheidungen ultimativ die Verantwortung übernehmen muss.

Wie können wir aus der jetzigen wirtschaftlichen Krise gestärkt hervorge-

hen? Reicht es, wenn Regierungen die Gesetze verschärfen?

Wir können nicht einfach die Gesetze verschärfen, ohne uns gleichzeitig bewusst zu machen, dass wir als Menschen die Tendenz haben, Fehler zu begehen. Wir müssen uns wieder darauf besinnen, dass wir mit einem Gewissen ausgestattet sind und unser Verhalten nach dem übergeordneten Wohl der Gemeinschaft ausrichten.

Sie benutzen häufiger das Wort „Vertrauens-Wirtschaft“ (trust economy). Was verstehen Sie darunter?

Für eine Vertrauens-Wirtschaft ist das Vertrauen zwischen den Marktakteuren die Basis für jegliches Handeln. Dieses Vertrauen ist beschädigt und zwischen Anlegern und Managern, zwischen Banken, Unternehmen, Regierungen und Aufsichtsbehörden verloren gegangen. Es muss schrittweise wieder aufgebaut werden. Das wird jedoch langsam geschehen, denn das Missverständnis ist enorm und wie in jeder kaputten Beziehung müssen auch in der Wirtschaft wieder vertrauensbildende Maßnahmen getätigt werden. Die Marktteilnehmer müssen ein Stück weit vergeben und nach vorne schauen. Die Vertrauens-Wirtschaft kann nur wachsen und sich entfalten, wenn ein Schlusstrich

Ken Costa

Der gebürtige Südafrikaner Ken Costa ist verheiratet und hat vier Kinder. Er war in seiner Jugend aktiv gegen das Apartheidsystem und verließ schließlich aus Protest sein Land. Costa studierte Philosophie, Jura und Theologie. Der 60-Jährige ist Vorstandsvorsitzender der Alpha-Initiative, die für Kirchen und Gemeinden weltweit Einführungskurse in den christlichen Glauben anbietet und engagiert sich in weiteren karitativen Organisationen wie etwa der Nelson Mandela Kinder-Stiftung.

Als Banker hat er an einigen der weltweit größten Finanztransaktionen teilgenommen, unter anderem der Übernahme der Dresdner Bank durch die Allianz im Jahr 2001. 2007 wechselte er nach langjähriger Tätigkeit vom Schweizer UBS Konzern zu Lazard, was in der Branche für große Aufmerksamkeit sorgte.

Zu seinen Kunden gehören prominente Unternehmen wie etwa die VW-Gruppe. Costa ist seit rund drei Jahren zudem verstärkt in der Öffentlichkeit anzutreffen, um über seine Initiative „God at Work“ (Gott am Arbeitsplatz) zu sprechen und die Thematiken seines gleichnamigen Buches aufzugreifen. Sein Buch „God at Work“ hat in der deutschen Übersetzung den unglücklichen Titel „Der liebe Gott und das böse Geld“ (Pattloch Verlag) – ein implizierter Dualismus, dem er selbst immer wieder begegnet und den er zu entkräften sucht.



unter das vorherige Verhalten gezogen wurde.

Es gab dieses Jahr weltweit einen Aufschrei, dass trotz der Krise wieder große Boni gezahlt werden. Haben die Banken nichts dazu gelernt?

Es ist ein Lernprozess und momentan befinden wir uns alle in einem schwierigen Umfeld. Der enorme Wettbewerbsdruck innerhalb des Bankensektors muss gegen klare Prinzipien abgewogen werden. Es muss einen direkten Zusammenhang zwischen der Leistung, der Rendite und dem langfristig eingegangenen Risiko geben. Hier kommt mir zum Beispiel das Gleichnis von den Talenten, das Jesus erzählte, in den Sinn. Der König in der Parabel kam nach einer „langen“ Zeit von seiner Reise zurück. Und er hat die Leute nach dem Risiko, das sie eingegangen sind, entlohnt. Man kann nur seine fünf Talente auf zehn verdoppeln, wenn man sie dem entsprechend einsetzt.

Kennen Sie Unternehmen, die in der heutigen Zeit noch positive Vorbilder sind?

Ich bewundere etwa die Deichmann-Familie. Sie sind ein Familienunterneh-

men, das auch unter schwierigen Branchenumständen seine Firma profitabel führt und gleichzeitig verantwortungsvoll in seinem Umfeld und innerhalb seiner Gemeinschaft aktiv ist.

„Es gibt keinen Unterschied vor Gott zwischen dem Alltäglichen und dem Sonntäglichen, zwischen Banker und Pastor.“

Christen versuchen häufig, eine umfangreiche Finanztheorie aus der Bibel abzuleiten. Ist das überhaupt möglich?

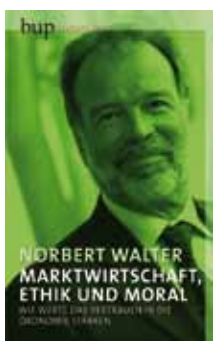
Unser Weltbild sollte biblisch sein. Es geht nicht nur darum, wie unsere Wirtschaft funktioniert, sondern um das fundamentale Verständnis unseres Zusammenlebens. Der hauptsächliche Grund für die jetzige Krise ist nicht nur finanzielles, sondern auch moralisches Versagen. Alan Greenspan, der ehemalige Vorsitzende der US-Notenbank „Federal Reserve System“, hat einmal

gesagt, dass der Schlüssel für das Verständnis der heutigen Volkswirtschaft ist, zu realisieren, dass Menschen involviert sind und hinter den Märkten Menschen stehen. Und meines Erach-

tens gibt es kein besseres Buch, um Menschen zu verstehen, als die Bibel, die eben den Menschen und sein Wesen im Detail beschreibt. Von daher sollten die Prinzipien für Finanzmarkttheorien biblisch fundiert sein. Die praktische Umsetzung und die unterschiedlichen Konsequenzen für eine komplexe Wirtschaft sollten jedoch durch Experten in den einzelnen Branchen erarbeitet werden.

Was sagen Sie zu der bekannten Aussage: „Die freie Marktwirtschaft ist das kleinste aller Übel“?

Bücher zum Thema „Ethik und Wirtschaft“



„Unsere Wirtschaftskrise ist eine Krise der Werte“, meint Norbert Walter, bis Ende 2009 Chefvolkswirt der Deutschen Bank. Der engagierte Katholik legt mit seinem neuen Buch Vorträge über das Thema Werte vor, die er zwischen 2002 und 2009 gehalten hat. Walter kritisiert Gier und Maßlosigkeit, wie sie sich in der Finanz- und Wirtschaftskrise gezeigt hätten. Sie seien jedoch nicht der marktwirtschaftlichen Ordnung anzulasten, sondern Resultat eines fehlenden Ordnungsrahmens. Walter bleibt dabei nicht beim Klagen stehen. Ein wichtiger Grundwert der Gesellschaft sei die Familie. Nur dort könnten sich Werte verlässlich entwickeln und weitergegeben werden. Deshalb müsse man intakte Familien stärken. Neben der staatlichen Aufsicht sei vor allem eine „ethische Grundorientierung“ des Menschen von Nöten, „wie sie beispielsweise im christlichen Glauben fest verankert ist“. Ein mutiges Buch, das die Übel der Zeit an ihren Wurzeln fasst. | **STEPHAN HOLTHAUS**

Norbert Walter, Marktwirtschaft, Ethik und Moral: Wie Werte das Vertrauen in die Ökonomie stärken, Berlin University Press, 2010, 19,90 Euro



Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen?: Protestantische Wirtschaftsethik unter den Bedingungen globaler Märkte, Gütersloher Verlags-haus, 2007, 29,95 Euro



Stephen Green, Wahre Werte: Über Moral, Geld und die Zukunft, München: FinanzBuch Verlag, 2010, 24,90 Euro

Ich würde es hier gerne mit Winston Churchill halten, dem die gleiche Frage zur Demokratie gestellt wurde. Er antwortete, „Demokratie ist die schlechteste Regierungsform - außer all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert worden sind“. Für mich ist die freie Marktwirtschaft das beste Modell, das ich kenne, und es ist ein biblisches. Es kommt außerdem darauf an, wie freie Marktwirtschaft interpretiert wird. Für mich bedeutet das, verantwortlich und nachhaltig zu wirtschaften, die Freiheit von Menschen zu respektieren und ihnen den Raum zu geben, an diesem Markt teilzuhaben und Wert zu generieren.

China wird als die Wirtschaftsmacht des 21. Jahrhunderts gesehen. Die Chinesen leben nach wie vor in einem kommunistischen Regime, auch wenn sie sich wirtschaftlich geöffnet haben. Wie kann man einem derart großen Geschäftspartner gegenüber seine Werte aufrechterhalten?

Ich denke, der Westen muss erkennen, dass in China ungeheure Veränderungen vonstatten gehen. In China gibt es Hunderte Millionen von Menschen, die täg-

lich ihren christlichen Glauben leben. Man kann so ein riesiges Land nicht einfach über einen Kamm scheren, von daher sollten wir auch in unseren Ansichten differenziert vorgehen.

Es ist wichtig, dass wir unsere Werte erhalten und im Dialog den Chinesen helfen zu lernen, dass es langfristig auch in ihrem wirtschaftlichen Interesse ist, ethische Werte anzunehmen. Nur im gemeinsamen Dialog werden wir wichtige Hürden überwinden können.

Wie kann jeder – Regierungen, Unternehmen und Individuum – verantwortlicher mit Geld umgehen?

Das ist eine schwierige Frage. Es muss eine ordentliche Debatte zum Thema Risiko geführt werden – über ein langfristig tragfähiges Risiko. In dieser Debatte müssen Rendite und Risiken abgewogen werden. Institutionen müssen sich fragen, inwiefern es richtig ist, als Unternehmen bestimmte Risiken einzugehen. Denn nur weil ein Finanzprodukt legal ist, heißt das noch lange nicht, dass es sinnvoll ist, es aufzulegen und zu verkaufen. Als Einzelner muss ich erkennen, dass Geld Macht besitzt. Jesus hat

nicht umsonst gesagt, dass man nicht beiden dienen kann. Von daher ist es gut, diese Macht zu erkennen und ihr keinen Raum einzuordnen. Das heißt, ich spende großzügig und wäge ab, was angemessenes Vergnügen ist und wo konsumgetriebene Gier anfängt. Ich betone hier bewusst den proportionalen Genuss. Wir sind im Westen sehr privilegiert und wir dürfen unser Geld genießen, aber wir sollen die Bedürfnisse der weiteren Welt nicht aus den Augen verlieren. Das ist die beste Kur für Gier. Es ist zum Beispiel möglich, dass wir bereits in unserer Generation die extreme Armut in der Welt auslöschen. Die einfache Frage ist nur: Wollen wir das auch? Christen sollten hier ganze vorne mitmischen und die aktuelle Diskussion mitbestimmen.

Herzlichen Dank für das Gespräch! ■



Jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihrem Bildschirm!

www.proKOMPAKT.de

Anzeige

Der günstigere Automobilclub



Fotos: assistance partner; Fotolia/sharply done

Für Menschen unterwegs

Pannenhilfe: europaweit

Personenschutz: weltweit

Beihilfen & Services: abrufbereit

Mobilschutz Einzeltarif: 49,50 € pro Jahr

Mobilschutz Familientarif: 69,50 € pro Jahr

Mobilschutz Basis: 27,00 € pro Jahr

(Einzeltarif, ohne Personenschutz weltweit)

Der Automobilclub – auch für Menschen mit Behinderung:

Wir unterstützen Mitglieder mit Handicap, deren Partner und Familienangehörige mit erweiterten Pannenhilfe- und Beratungsleistungen sowie zusätzlichen Vergünstigungen.

Online informieren und Mitglied werden: www.bavc-automobilclub.de



Gier regiert

Was eigentlich ist die Gier? Und welche Konsequenzen hat das maßlose Streben nicht nur in der Wirtschaft? Warum es sich lohnt, Maß zu halten. | VON STEPHAN HOLTHAUS

Gier“ heißt ein TV-Zweiteiler von Dieter Wedel, der im Januar im Ersten ausgestrahlt wurde. Im Mittelpunkt des Filmes steht der Investmentberater und Hochstapler Dieter Glanz, eine charismatische Figur, dem die Reichen ihr Geld rückhaltlos anvertrauen. Er verspricht ihnen höchste Renditen und damit das absolute Lebensglück. Ausdruck ungezügelter Begierden sind dabei rauschende Partys, die er mit seinen Klienten feiert. Man schwelgt im Luxus: Hummer für alle, heißt die Parole. Wedel begann mit den Recherchen zu seinem Film schon vor der Finanz- und Wirtschaftskrise. Er sprach mit Investmentbankern und Anlegern, Hochstaplern und Bedenkenträgern. Auch eigene, leidvolle Erfahrungen flossen in den Film ein. Heute, nach der größten Finanz- und Wirtschaftskrise aller Zeiten, passt der Film wie die Faust aufs Auge.

Wedels Streifen thematisiert ein Grundproblem unserer Zeit: Die Maß- und Schrankenlosigkeit nicht weniger Menschen. „Grenzen des Wachstums“ – davon war vielleicht früher mal die Rede. Heute liegt uns die Welt zu Füßen, sind scheinbar alle Dinge erreichbar. „Ich bin der König der Welt“, ruft nicht nur ein Leonardo DiCaprio in „Titanic“. Wir bekommen den Rand nicht voll, leben ständig über unse-

re Verhältnisse, die Begierden fressen uns auf. Askese war gestern, Konsum ist heute, man gönnt sich ja sonst nichts. Schon Berthold Brecht konstatierte: „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“

Gier entsteht, wenn Grenzen sich aufgelöst haben. „Gier entwickelt sich dann, wenn Schranken für die Eigenliebe nicht etabliert sind und ein Ordnungsrahmen nicht existiert“, sagt Norbert Walter, der ehemalige Chefökonom der Deutschen Bank. Maßlosigkeit ist die Ideologie des unstillbaren Mehr-Haben-Wollens, die Sucht nach den scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten.

Dabei ist die Untugend der Gier nicht auf das Thema Geld beschränkt. Es gibt Menschen, die gieren nach Macht, Freundschaft, Essen, Liebe, Erfolg und Anerkennung. Als 2004 der kranke Maler und Kunstprofessor Jörg Immendorff in flagranti bei einer Lustorgie mit neun Prostituierten samt Kokain überrascht wurde, begründete er seinen Exzess vor Gericht mit seiner unstillbaren „Lebensgier“.

Quellen der Gier

Woher kommt die Gier? Viele machen die Umwelt dafür verantwortlich. In der Wachstums- und Überflusgesellschaft der Moderne, mit den gigantischen Einkaufszentren als moderne Tempel, gibt man sich nicht mit den elementaren Grundbedürfnissen zufrieden. Es entwickeln sich

ständig neue Wünsche nach immer mehr. Die Werbung tut dabei ihr Übriges, indem sie neue Begierden weckt, die unbedingt gestillt werden müssen. Schon Kinder „gieren“ nach dem neuesten (mittlerweile elektronischen) Spielzeug. Ob der brandneue Nintendo DS oder Wii, das aktuellste Handy oder der große Flachbildschirm in 100-Herz-Full-HD-Qualität – ohne sie ist für viele ein Leben gar nicht mehr vorstellbar.

Die Gier jedoch nur auf die Einflüsse der Umwelt zu schieben, greift zu kurz. Maßlosigkeit ist ein inneres Verhaltensmuster, für das wir selber Verantwortung tragen. Der berechtigte Wunsch nach Bedürfnisbefriedigung wird hier pervertiert zum Zwang nach maximaler Befriedigung sich steigender Wünsche. Bei dieser existentiellen Verhaltensweise gibt es weder ein Genug, noch ein Zuviel. Steigerung wird zur obersten Maxime. Sie nimmt die Form eines festen Verhaltensmusters an, sie wird Teil unseres Charakters.

Folgen ungezügelter Gier

Interessant ist: Eine Untersuchung aus dem Jahr 2006 stellte fest, dass unter den reichsten Deutschen das Maßhalten stärker ausgeprägt ist als bei den mittleren und unteren Einkommenschichten. Diejenigen, die über große Vermögen verfügen, werfen mit dem Geld nicht um sich, sondern leben mitunter in überschaubaren, manchmal sogar bescheidenen Verhältnissen. Wahrscheinlich sind sie gerade deshalb zu ihrem großen Besitz gekommen. Im Gegensatz dazu ist die Gier bei den anderen Bevölkerungsgruppen recht hoch ausgeprägt. Nicht umsonst stehen die größten Flachbildfernseher in Sozialwohnungen.

Nur die Unternehmer und Manager „da oben“ an den Pranger zu stellen, greift daher zu kurz. Wir alle sitzen mit im Boot der Unersättlichen. Schlim-

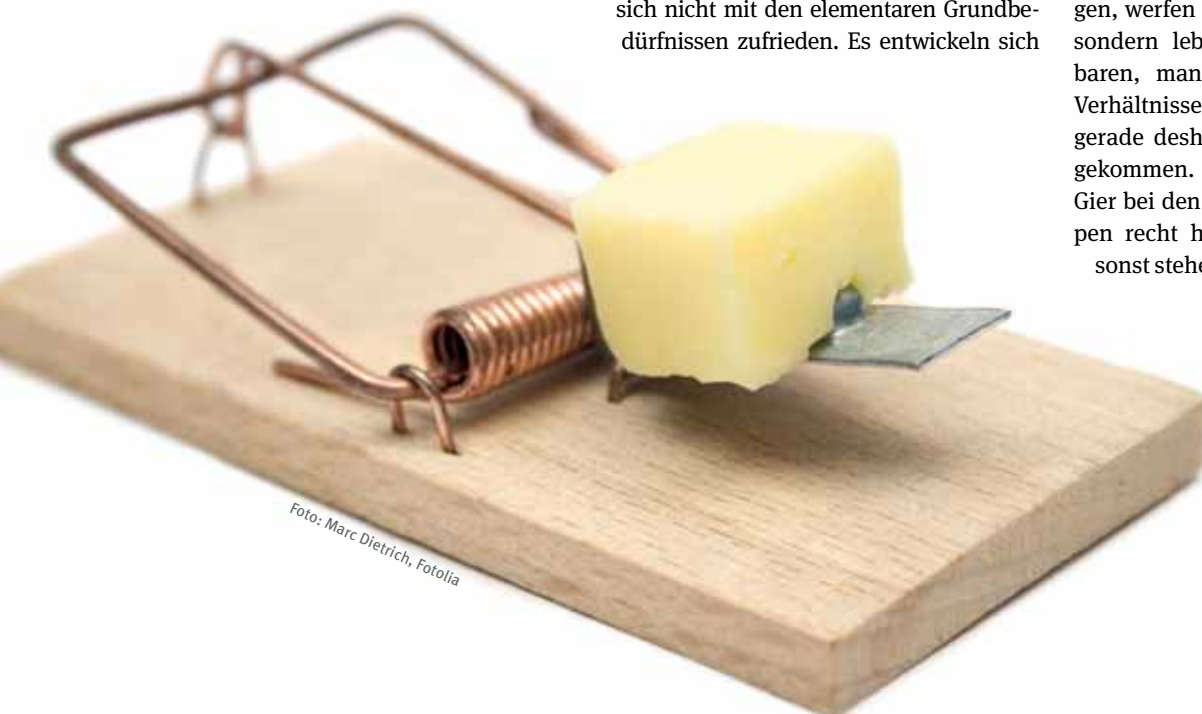


Foto: Marc Dietrich, Fotolia

mer noch: Die ständige Medienschelte gegen die so gierigen „oberen Zehntausend“ hat selbst etwas Maßloses an sich und lenkt vom eigenen Versagen ab. Sie führt außerdem zu einem fundamentalen Misstrauen gegenüber unserem Wirtschaftssystem. Wer üppige Gewinne macht, wird scheel angeschaut. Jeder Erfolg des Unternehmers wird als unmoralisch dargestellt. Auch Neid kann Folge von ungestillter Gier sein!

Die Folge ungezügelter Gier ist ein Leben über die Verhältnisse. Nicht umsonst ist die Verschuldung der öffentlichen und privaten Haushalte astronomisch hoch. Der Schuldenberg der Bundesrepublik Deutschland beläuft sich derzeit auf 1,7 Billionen Euro, in den USA auf sage und schreibe 12 Billionen Dollar. Die Pro-Kopf-Verschuldung liegt in Deutschland derzeit bei 22.000 Euro, 1970 waren es 1.000 Euro.

Wenn alle Grenzen fallen, kann Gier sogar zur Sucht werden (Kaufrausch, Internetsucht, Sexsucht). Vor allem aber führt Gier immer in die Unzufriedenheit. Das Erreichte ist ja nie genug. Eine Grenze nach oben fehlt. So fühlt man sich ständig unter Druck. Aus dem legitimen Wunsch, mehr zu erreichen, wird ein Muss: höher, weiter, schneller.

Gier ist keine moderne Erscheinung. Sie ist so alt wie die Menschheit. Schon Aristoteles kritisierte in seiner „Politeia“ das „Begehren ins Grenzenlose“. Vor allem ist aber die Bibel voll von Warnungen vor maßloser Habgier. „Begierden“ stehen hier für die unkontrollierten Triebe des Sünders. „Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nie genug“ (Prediger 5,9). Jesus Christus warnt eindringlich vor Habgier (Lukas 12,15; Matthäus 6,19f.). Paulus nennt Habgier sogar „Götzendienst“ (Epheser 5,5; Kolosser 3,5), Geldgier ist die „Wurzel allen Übels“ (1Tim 6,10). Das „Du sollst nicht begehren“ der Zehn Gebote ist bekannt. In der katholischen Theologie zählt „Gier“ deshalb nicht umsonst zu den sieben Hauptlastern. Lange vor Hedgefonds, Leerverkäufen und globalem Spekulantentum war das Grundübel der Maßlosigkeit bekannt.

Die Tugend des Maßhaltens

Die Antwort auf die Gier ist das Maßhalten, die „Genügsamkeit“. Genügsamkeit entsteht durch die Loslösung von der Jagd nach immer mehr. Sie ist gepaart mit Maßhalten und Bescheidenheit. Genügsamkeit hält die Mitte zwischen luxuriöser Ver-

schwendung und asketischer Selbstverleugnung. Sie ist ein freiwilliger Verzicht um eines höheren Zieles willen. Sie weiß um die Vergänglichkeit aller Güter und hat gelernt, in allen Lagen zurecht zu kommen (1Tim 6,7-8).

Der christliche Glaube kennt eine „Ökonomie des Genugs“, an die man jede Woche erinnert wird: den Feiertag. Gott selber ruhte am siebten Tag. Er sagt zum Menschen nach sechs Tagen Arbeit: Genug! Der Sabbat ist der Tag des Seins, nicht des Habens. Hier soll der Mensch zur Ruhe (und zu Gott) kommen, sich ausrichten auf seine eigentliche Bestimmung. Der siebente Tag ist der Tag des Verzichts, er ist der Tag vollkommener Genügsamkeit. An diesem Tag herrscht eine andere Form des Genusses – die immateriellen Sehnsüchte werden hier gestillt.

Genügsamkeit stellt sich dann ein, wenn man sich der Abhängigkeit vom Schöpfer bewusst wird. Wer sich selbst zum Herrn aller Dinge macht, kennt keine Grenzen. Wer sich aber als Ebenbild eines über ihm stehenden Gottes sieht, weiß um seine Abhängigkeit und Begrenzungen. Er dankt seinem Schöpfer für alle guten Gaben. Er sieht im Überfluss die gute Hand Gottes und kann sich herzlich daran freuen – und genießen. Er kann sich aber auch genügen lassen an dem Wenigen.

Maßhalten funktioniert nur dann, wenn man Eigentum und Reichtum als anvertrautes Gut betrachtet, das vom Menschen nur verwaltet wird. Zur Genügsamkeit gehört deshalb auch das Teilen der Güter mit den Armen. Dies schließt auch mein Zeitkonto ein, nicht nur meine Geldbörse!

Der echte Mehr-Wert

Pädagogen sagen schon lange: Zufriedenheit erfährt der Mensch nur dann, wenn er Begrenzungen seiner Wünsche erlebt. Kinder werden nur dann glücklich, wenn sie nicht jeden Wunsch (sofort) erfüllt bekommen, sondern Verzicht und Warten lernen. Die Ausrichtung der eigenen Bedürfnisse auf das wirklich Notwendige und Lebensdienliche – für mich persönlich und für den Nächsten – ist dagegen eine unglaubliche Befreiung. Wenn Eigennutz mit dem Gemeinwohl verbunden wird, wird der Mensch glücklich. Der Unkultur einer kollektiven Habsucht muss eine Kultur des Mitte-Haltens entgegengesetzt werden.

Was wir heute brauchen, ist ein festes

**WERTHE
ERHAHM
pro
Serie**

Der Theologe und Ethiker Stephan Holthaus widmet sich in einer Serie im Christlichen Medienmagazin pro den „Wahren Werten“, die für eine Gesellschaft und das Zusammenleben von Menschen wichtig sind.

Bisher erschienen: „Lügen haben kurze Beine“, pro 1/2010

Wertefundament, sonst funktioniert kein geordnetes Zusammenleben. Wie die Demokratie so fußt auch die Marktwirtschaft auf Werten, die sie selber nicht schaffen kann. Die „unsichtbare Hand des Marktes“ ist ohne eine ethische Rahmenordnung und persönliche Integrität undenkbar. Maßhalten und Genügsamkeit sind dabei die notwendigen Leitplanken. Sie regulieren den notwendigen Eigennutz und lenken ihn in soziale Bahnen. Der Charakter steuert den Markt, die Marktmechanismen sind dagegen nur das Getriebe.

Zurück zu Dieter Wedel. Die Gier lässt die Anleger am Ende blind werden für die Risiken. Die sich anbahnende Katastrophe nimmt ihren Lauf. Die Blase platzt und mit ihr alle Träume vom Geldsegen und vom unbeschwerten Glück. Aus ist es mit Saus und Braus. Flucht ist angesagt, Misstrauen schleicht sich ein. Was bleibt ist ein elendes Hauen und Stechen.

Das lehrt: Wohl dem, der seinen Lebensanker anders gesetzt hat, dessen Herz nicht am Materiellen hängt, der gerne von seinem Wohlstand abgibt, Genügsamkeit und Maßhalten gelernt hat. Auch das lohnt sich, immer. ■



Dr. Stephan Holthaus ist Dekan der Freien Theologischen Hochschule Gießen und Leiter des Instituts für Ethik & Werte. Er ist Autor zahlreicher Bücher, die sich mit Fragen zum aktuellen Zeitgeschehen befassen.



Die Träumer

Klaus und Martina John

Sechs Monate im Jahr ist er unterwegs, um Spendern weltweit von seinem Lebenswerk zu erzählen. Als Arzt lebt Klaus John in den peruanischen Anden und dient den Ärmsten - aus christlicher Überzeugung. In dem Buch „Ich habe Gott gesehen“ hat er niedergeschrieben, wie er das Krankenhaus „Diospi Suyana“ gegründet hat, seinen Lebenstraum. | **VON DEBORA DÜRKSEN**

Wenn die Sonne untergeht, sehen die schneebedeckten Bergspitzen aus, als wären sie mit Gold überzogen. Feurig-rot glitzern sie in etwa 6.000 Metern Höhe. Auf der einen Seite der Gebirgskette befinden sich Wüsten, auf der anderen, im nördlicheren Teil von Peru, der Amazonas-Urwald. Farbenpracht und Schönheit zeichnen die Landschaft in diesem Anden-Staat aus, doch die Mehrheit der Menschen, die hier lebt, ist bitterarm. Nach Angaben des „CIA World Factbook“ leben fast die Hälfte der Bevölkerung Perus unterhalb der Armutsgrenze. In Gegenden, wo die indigene Bevölkerung dominiert, sind es sogar noch mehr. Mitten in diesem sozialen Elend hat sich Klaus John mit seiner Familie niedergelassen. In Curahuasi, 1.000 Kilometer südlich der Hauptstadt Lima, kümmert der gläubige Christ sich um Menschen wie Antroferno. Als Querschnittsgelähmter kann der junge Mann hier eigentlich nur auf seinen Tod warten. In Entwicklungsländern gelten Behinderte oft als wertlos. Weil seine Cousine sich über ihn erbarmte, kam Antroferno schließlich als einer der ersten Patienten ins „Diospi Suyana“-Krankenhaus. Sein Körper war bis auf die Knochen abgemagert und von großen Geschwüren bedeckt. Zum ersten Mal in seinem Leben erfuhr er echte Nächstenliebe: Die Krankenschwestern

wuschen und versorgten seine Wunden. Durch Operationen gelang es den Ärzten, die Geschwüre zu verschließen, so dass er wieder sitzen konnte. Sogar Lesen und Schreiben lernte er in „Diospi Suyana“, einem Krankenhaus, das Lebenstraum und Lebenswerk von Klaus und Martina John ist.

Schon als kleiner Junge träumte Klaus John davon, irgendwann ein abenteuerliches Leben als Missionsarzt zu führen. Als Klaus und Martina sich kennenlernten stellten sie schnell fest, dass sie einen gemeinsamen Traum hatten: Nach dem Abitur wollten sie Medizin studieren, um einmal in einem Land der Dritten Welt zu arbeiten. Ihre erste Erfahrung mit der Dritten Welt war dann allerdings alles andere als traumhaft. Während des Studiums verbrachten die Johns sechs Wochen bei einem Einsatz in Ghana. Durchfall, Tankstellen ohne Benzin und Rattenplagen in Krankenhäusern machten ihre Reise in jeder Weise zu einem eindrücklichen Erlebnis. Klaus John fasst diese Erfahrung zusammen: „Unter dem Strich erschien uns der Gedanke, einmal langfristig in Ghana oder einem ähnlichen Land zu arbeiten, wenig attraktiv“. Begegnungen mit Menschen wie einem Professor Perry waren es jedoch, die die negativen Erfahrungen in den Hintergrund rückten. Der britische Arzt verkörperte ein „hoffnungs-

volles Signal in einem Umfeld voller Ungerechtigkeiten“ und ermutigte sie, an ihrem Ziel festzuhalten, ohne viele Worte zu machen.

Messerstich und Kugelhagel

Mehrere Jahre später wird ein Patient aus dem Volk der Zulu in das Baragwanath-Krankenhaus in Südafrika eingeliefert. Blut tropft von einer Schussverletzung an seinem Kopf. Er ringt um sein Leben. Währenddessen spricht die zuständige Krankenschwester in der Notaufnahme aufgeregt in ihr Telefon – ein Privatgespräch. Den Patienten bemerkt sie kaum. Sie gehört zum Stamm der Xhosa. Der Mann mit dem Kopfschuss nicht. Ein Menschenleben von Patienten, die nicht zu ihrem Stamm gehören, zählt für sie nichts.

Szenen wie diese sahen die Johns in ihren zwei Jahren am Baragwanath-Krankenhaus in Südafrika fast täglich. Als Chirurg und Kinderärztin arbeiteten sie während ihrer Facharztausbildung in dieser größten medizinischen Einrichtung der südlichen Hemisphäre. Gewalt und Kriminalität waren im Südafrika der 90er Jahre an der Tagesordnung. Viele Südafrikaner, Weiße wie Schwarze, waren bewaffnet. Messerstechereien und Schießereien waren normaler Alltag. Auch nachdem

die Apartheidpolitik abgeschafft wurde, war Rassismus keineswegs Geschichte. In Südafrika, wie zuvor auch in Ghana, hatten die Johns gesehen, dass die liebevolle Hinwendung eines Arztes zu seinen Patienten keineswegs die Norm war. Daran sollten sie sich einige Jahre später erinnern, als sie im Urwald von Ecuador das Konzept für ihr Krankenhaus erstellten.

Unter der Äquatorsonne

Nach einigen Jahren Deutschland-Aufenthalt führte ihre Reise die Johns nach Ecuador, um in einem Missionskrankenhaus zu arbeiten. Immer wieder fuhr Klaus John ins Inland, um den Menschen zu helfen, die von medizinischer Versorgung abgeschnitten waren. Eine seiner ersten Begegnungen mit den Indianern von Cascajal war für ihn besonders eindrücklich. Täglich besuchte er ihren Gottesdienst mitten im Wald, an den Ausläufer der Anden. E-Gitarre und Schlagzeug untermalten die Lieder, während die etwa 200 anwesenden Indianer drei Stunden lang aus voller Kehle sangen. Dann folgte eine Predigt. Der Gottesdienst, der am frühen Abend begonnen hatte, endete um Mitternacht. Klaus John war tief beeindruckt von der Frömmigkeit dieser Indianer. Er hatte das attraktive Angebot einer Habilitation in Deutschland ausgeschlagen und war stattdessen mit seiner Familie nach Ecuador gezogen. Jetzt befand er sich unter den Indianern von Cascajal und aß mit ihnen Suppe und eine Schale Reis. Die Indianer brachten ihre Dankbarkeit zum Ausdruck, indem sie die Gäste freundlich aufnahmen und für sie sorgten. Zum Abschied streckten sich 20 oder 30 Hände durch die Bustür. Kleine Kinder, alte Männer und Frauen wollten ein letztes Mal Danke sagen. Auch wenn sie es nicht aussprachen, spürte Klaus John „in jeder ihrer Gesten und Worte die unausgesprochene Bitte um Hilfe“.

Einige Zeit später, als die Johns bereits ein paar Jahre im Urwald von Ecuador gearbeitet hatten, sagte Martina John: „Entweder wir packen das Projekt jetzt an, oder nie“. Dort trafen die Johns die Entscheidung, den Berglandindianern ein Krankenhaus zu bauen. Weder das Wo noch das Wie waren geklärt. Aber die Johns wollten sich der Bitte, die Klaus John bei seinem ersten Besuch bei den Indianern aus ihren Gesten gelesen

hatte, nicht verschließen. Denn wenn sie nicht halfen, wer würde es dann tun?

In ihrer Studienzeit hatten die Johns als Rucksacktouristen das erste Mal Peru erkundet und bemerkt, dass vor allem die in den Bergregionen lebenden Quechuas kaum Zugang zu medizinischer Versorgung hatten. Bis heute werden sie in ihrer Heimat häufig von Tuberkulose, Wurmerkrankungen, Parasiten oder Infektionen geplagt – die meisten dieser Krankheiten



Mangelnde medizinische Versorgung: Menschen in Peru

sind heilbar. Doch die Berglandindianer müssen damit leben. „Diese von der Vergangenheit und Gegenwart so geschundenen Kreaturen benötigten aber weit mehr als Tabletten und Spritzen – sie sehnten sich vor allem nach Respekt und Liebe“, hatte Klaus John damals festgestellt und erkannt: Die Bergregion war der perfekte Ort, um ein Missionskrankenhaus als Hoffungsbringer zu errichten.

14 Jahre später, nachdem ihre Reisen in südafrikanische Krankenhäuser, in den Urwald von Ecuador und immer wieder zurück nach Deutschland geführt hatten, sollte sich der Traum des Paares endlich erfüllen: Sie reisten ein weiteres Mal, diesmal als fünfköpfige Familie, nach Peru, um dort das Missionskrankenhaus „Diospi Suyana“ zu bauen. „Diospi Suyana“ ist Quechua für „Wir vertrauen auf Gott“. Unzählige Male wurde dieses Gottvertrauen auf die Probe gestellt, sei es bei der Suche nach Finanzgebern in Deutschland und Peru, oder beim Überwinden des Bürokratie-Dschungels und der Korruption in ihrer neuen Heimat. Sie erkämpften einen Schritt nach dem anderen, bis das

Krankenhaus 2007 seine Türen öffnete. Zur Einweihung kamen 4.500 Menschen, unter ihnen die Präsidenten-Gattin Pilar Nores de García – die Patin von „Diospi Suyana“. Nur fünf Jahre nachdem der Projektentwurf des Krankenhauses in Ecuador verfasst worden war, hatten die Johns im südperuanischen Curahuasi ein Krankenhaus gebaut, das in der Ausstattung einer westlichen Einrichtung in keiner Weise nachsteht. Innerhalb der er-

sten zwei Jahre wurden in „Diospi Suyana“ 42.000 Patienten behandelt. Dort hat nicht nur Antroferno erfahren, dass es bei „Diospi Suyana“ nicht nur um körperliche Heilung geht. Getragen von Zehntausenden rund um den Globus ist „Diospi Suyana“ zu einer „Kathedrale der Liebe“ geworden. 11 Millionen US-Dollar wurden bisher für das Projekt gespendet. Mit Gottvertrauen wurde aus dem Traum der Johns „Diospi Suyana“, ein Lebenswerk, das Menschen berührt. Ein Direktor des Siemens-Konzern formulierte es einmal so: „Für mich ist Diospi Suyana der Beweis, dass es Gott gibt.“ ■

Klaus-Dieter John,
„Ich habe Gott gesehen“ - Diospi Suyana - Hospital der Hoffnung“, Brunnen, 14,95 Euro, 2010



Neue Wege

Sabine Langenbach war Einzelhandelskauffrau, arbeitete dann in der Telefonzentrale des ERF. Doch in ihrem Leben ging sie immer wieder neue Wege.

Hätte mir jemand mit 17 gesagt, dass ich mal beim Radio und vor der TV-Kamera landen und auf der Kanzel in Talar stehen würde – ich hätte ihm den Puls gefühlt! Damals war ich in der Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau bei einem großen Kaufhaus in Dortmund. Mein Vater und meine große Schwester hatten das auch gelernt – da war klar, als ich nach der 10. Klasse vom Gymnasium abging, dass ich in ihre Fußstapfen treten würde. Die Arbeit hat mir Spaß gemacht. Der Umgang mit Kunden, Kollegen, das Lernen – das alles fiel mir leicht. Aber immer öfter kam der Gedanke: „Ich möchte eine Arbeit, in der ich was für Gott machen kann!“ So bewarb ich mich unter anderem beim ERF. Ich hatte aber keine Ahnung, was ich dort machen könnte. Aber egal. Die Bewerbung war raus. Ein paar Tage später klingelte das Telefon, Jürgen Werth fragte, ob ich Interesse hätte an der Stelle in der Telefonzentrale. Ohne lange zu überlegen sagte ich ja. Vier Wochen später - im März 1987 - fing ich tatsächlich dort an. „Evangeliums-Rundfunk, guten Tag!“ wurde zu meinem Standardsatz.

Schnell wurde die Hörfunk-Redaktion auf meine Stimme aufmerksam. Erste kleine Sprecherjobs in Hörspielen und Lesungen folgten. Immer öfter hatte ich Kontakt mit den Hörfunk-Redakteuren und ich fand ihre Arbeit spannend. Das wollte ich auch gerne machen. So fing ich an, als freie Mitarbeiterin Texte für Jugendsendungen zu schreiben. Das machte mir sehr viel Spaß und ich merkte: das ist mein Ding! Irgendwann nahm ich all meinen Mut zusammen und ging zum damaligen Chefredakteur Peter Fischer um ihn zu fragen, ob ich ein Volontariat machen dürfte. Die Frage kam nicht überraschend für ihn. Er hatte schon mitbekommen, dass mich diese Arbeit stark interessiert. Obwohl ich kein Abi hatte und Seiteneinsteigerin war, gab mir der ERF im Mai 1988 die Chance, eine Ausbildung zur Hörfunk-Redakteurin zu absolvieren. Schmunzelnd sagten einige Kollegen zu mir: „Na, bist du aufgestiegen?“ Ich antwortete dann immer: „Ja, klar! Vom Erdgeschoss in den ersten Stock!“ Im April 1990 konnte ich mein Volontariat erfolgreich abschließen. Der ERF wollte mich auch weiterhin als Redakteurin beschäftigen – und zwar im Jugendradio e.r.f. junge welle, dem Vorgänger von Cross Channel. Es waren richtige Pionier-Zeiten, viele Dinge, die heute selbstverständlich sind, mussten damals erkämpft werden. Nebenbei durfte ich auch eine Zeitlang fürs Fernsehen eine Magazin-Sendung moderieren. Nach meiner Hochzeit 1992, dem damit verbundenen Umzug ins Sauerland und der Reduzierung der Wochenstunden beim ERF kam ein neuer Wirkungsbereich dazu: die Moderation des lokalen Kirchenmagazins „Radio MK kreuz & quer“ sonntagsmorgens. Zunächst gab es lediglich eine halbe Stunde Sendezeit, später dann, auch wegen der guten Resonanz, die Aufstockung von 8 bis 9 Uhr. Es war eine neue Erfahrung: ohne Techniker arbeiten, für alles selbst verantwortlich sein, ein kleines freies Mitarbeiter-Team betreuen. Nach der Geburt unserer Kinder 1996 und 1998 endete die feste Mitarbeit beim ERF und lange Zeit war ausschließlich meine Sendung bei Radio MK angesagt. Die Sen-



Fotos: ERF/Bettina Görlitzer



Sabine Langenbach im Fernsehstudio (o.) und bei ihrer Einführung zur Laienpredigerin (l.)

dung hat sich im Laufe der vielen Jahre etabliert. Wir erreichen viele Menschen, die sonst nicht viel mit Kirche und Glauben an Jesus Christus zu tun haben.

Im Frühjahr 2006 meldete sich die ERF TV-Abteilung bei mir mit der Frage, ob ich nicht gerne wieder moderieren möchte. Nach mehreren Castings konnte ich bei „Hof mit Himmel“ einsteigen. Seitdem haben mir viele Menschen ihre Lebensgeschichten mit Gott erzählt – und ich kann immer wieder nur Staunen, wie individuell Gott auf seine Menschen eingeht, eingreift und ihnen hilft. Dabei kenne ich das gut: Was hat sich alles bei mir beruflich entwickelt, als ich offen wurde für Gottes Möglichkeiten! Aber nicht immer habe ich meine Gaben selber erkannt. Manchmal mussten mich liebe Menschen darauf hinweisen, dass ich einen neuen Weg einschlagen sollte. Zum Beispiel wurde ich nach einer Predigt angesprochen, ob ich nicht eine Laienpredigerausbildung in der Evangelischen Kirche von Westfalen machen wollte. Nach kurzem Nachdenken und Absprache mit meinem Mann, war klar: Ja, das möchte ich gerne. Nach einer Wartezeit konnte ich im Januar letzten Jahres den Kurs zur Laienpredigerin beginnen. Im März dieses Jahres wurde ich in einem festlichen Gottesdienst offiziell als Laienpredigerin eingeführt, vociert.

Ich habe erlebt: Wenn ich offen bin für Gott und sein Wirken, dann ergeben sich viele Dinge, an die ich selber gar nicht gedacht oder die ich nicht für möglich gehalten hätte. Ich bin gespannt, was ich so noch von Gott gezeigt bekomme!

Weitere Informationen im Internet:
www.radio-mk.de

www.wir-suchen-lehrer.de

die mit Herz und Hand arbeiten wollen

Stellenvermittlung - deutschlandweit - kostenfrei

VEBS
Verband Evangelischer Bekenntnisschulen

**Traumstart für die
Reise zu zweit!**

GÜNSTIGE
ab 50 Cent
MENGENPREISE

Das neue family-Special ist da!

Das ideale Geschenk zur Hochzeit, zur Ehevorbereitung – oder für Paare, die schon eine Weile zusammen unterwegs sind.

Bestellen Sie jetzt das family-Special zu günstigen Mengenpreisen unter **www.family.de** oder **Tel. 02302 93093-910**



Hören. Lernen. Anwenden.



RABI
DIE RADIOBIBELSCHULE



www.radiobibelschule.de

**Das passende
Geschenk**

... zur Konfirmation
... zum Abschluss des
Biblischen Unterrichts.

**Jetzt bestellen
oder verschenken**
unter **www.teensmag.net**
oder **Tel. 02302 93093-910**

**Gott
sei Dank ...**
...für 25 Jahre teensmag
Jetzt mitjubeln unter
www.teensmag.net



» Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren «

Die zehn Gebote

Illustrationen, die zum Nachdenken anregen.
Zeitgemäß, aufregend und provokant.

Die Online-Galerie und einen Shop mit Postern,
Postkarten, Leporellos u.v.m. finden Sie auf:

www.sascha-doerger.de

info@sascha-doerger.de

Auch hervorragend für Lehrzwecke geeignet!

Der Doktor mit
dem Draht zu Gott

NEU



Mit dem Kauf
dieses Buches
unterstützen Sie
die Arbeit des
Hospital

Als Touristen kam das Ärzte-Ehepaar John nach Peru. Erschüttert von den schlechten gesundheitlichen und sozialen Bedingungen auf dem Land, beschlossen sie, ihren Lebenstraum zu verwirklichen: ein modernes Krankenhaus mitten in den Anden zu bauen – ohne einen einzigen Cent in der Tasche ...

Lesen Sie die spannende Geschichte eines atemberaubenden Projekts!

Klaus-Dieter John

„Ich habe Gott gesehen“

Diospi Suyana – Hospital der Hoffnung

288 Seiten, gebunden

mit 16 Fotosseiten, 14 x 21 cm

€ 14,95 (D) / SFr *27,30 / € 15,40 (A)

Best.-Nr. 111757



Der Chirurg
Dr. Klaus-Dieter
John und seine Frau,
die Kinderärztin
Dr. Martina John

**Dieses Buch und über tausend weitere Bücher,
Geschenkideen, DVDs und CDs können Sie
bequem, schnell und sicher auch von zuhause aus
im Internet bestellen: **www.brunnen-verlag.de**.**

BRUNNEN
www.brunnen-verlag.de



Eine Illustration aus dem 14. Jahrhundert fasst den Glauben der Kreuzfahrer zusammen: Christus selbst reitet ihnen voran.

Historische **Lektionen**

Lutz E. von Padberg ist einer der bekanntesten Historiker Deutschlands. In seinem neuesten Buch „In Gottes Namen?“ befasst er sich mit den „10 häufigsten Vorwürfe gegen das Christentum“. Im pro-Interview erläutert von Padberg, warum sich Christen mit Kirchengeschichte und Kritikern befassen sollten. | **VON ANDREAS DIPPEL**

Herr Professor von Padberg, die Kritik am Christentum ist nicht neu. Schon vor Büchern wie „Der Gotteswahn“ von Richard Dawkins gab es bereits Autoren wie Karlheinz Deschner, der gleich eine mehrbändige „Kriminalgeschichte des Christentums“ geschrieben hat. Sie befassen sich in Ihrem neuen Buch

mit den „10 häufigsten Vorwürfen gegen das Christentum“. Was war der Anlass, sich gerade jetzt mit der Kritik an Christen auseinander zu setzen?

Professor von Padberg: Die Christen in Deutschland haben es ja nicht leicht, vor allem dann nicht, wenn sie sich zu ihrem Glauben bekennen. Sie stehen un-

ter mehrfachem Beschuss etwa durch Bücher wie die von Karlheinz Deschner. Der erklärte Feind der Kirche benutzt die Kirchengeschichte als Steinbruch, um daraus Vorwürfe gegen das Christentum zu konstruieren. Die Kritik geht tatsächlich so weit, dass dem Christentum vorgehalten wird, ein „Fluch“ für die west-

liche Kultur zu sein. Das Beste, was die Kirche tun könne, sei sich selbst aufzulösen, erst dann könne sich die Gesellschaft positiv weiterentwickeln. Solche Vorwürfe werden meist mit historischen Argumenten untermauert. Am liebsten schwingt man die Keule der Kreuzzüge, weist auf die blutigen und schrecklichen Ereignisse bei der Eroberung Jerusalems hin. So wird das Christentum diskreditiert, zumal man zwischen Glaube und Religion sowie Institution nicht mehr unterscheidet. Diese Haltung hat mich geärgert, weil sie nicht sachgemäß ist. Als Historiker muss ich zu beurteilen versuchen, welche Aussagebereitschaft hinter den Quellen steht und mich um eine differenzierte Einschätzung bemühen. Nur so kann ich zumindest annähernd verstehen, warum Menschen in ihrem jeweiligen Umfeld so gehandelt haben, wie dies in den Texten berichtet wird. Ein holzschnittartiges, pauschales Urteil, wie es heute leider oft begegnet, lässt sich jedenfalls nicht rechtfertigen.

Wie sind Sie daraufhin vorgegangen?

Ich habe mir zunächst die Vorwürfe angeschaut, die immer wieder gegen das Christentum vorgebracht wurden und diese dann anhand der neueren historischen Forschung analysiert. Auf dieser Grundlage habe ich überprüft, ob die Vorwürfe ganz, teilweise oder gar nicht berechtigt sind. Einerseits habe ich dies aus der Perspektive der Apologetik getan, andererseits auch aus Gründen der Selbstvergewisserung, also die Frage zugrunde gelegt: Wie war das denn nun in der Kirchengeschichte?

Was ja Ihr Metier ist. Wie beurteilen Sie allgemein das Wissen der Christen im Bereich der Kirchengeschichte?

Wenn ich etwa an meine Studierenden an der Universität Paderborn oder der Freien Theologischen Hochschule in Gießen denke, muss ich leider feststellen, dass die Kenntnisse der Kirchengeschichte oftmals eher rudimentär sind. Das will ich ihnen noch nicht einmal vorwerfen. Ein Grund dafür ist, dass auch in der Schule oft nur ganz bestimmte Abschnitte der historischen Entwicklung intensiv behandelt werden, nicht aber die großen Linien. Das gilt ebenso für das allgemeine Publikum. Auch in den Gemeinden kennt man oft nur die Geschichte der eigenen Denomination oder gar der jeweiligen Ortsgemeinde. Die geringe Verbreitung historischer Kenntnisse ist un-

ter anderem auch daran erkennbar, dass Strömungen als neu angesehen werden, die es in früheren Zeiten schon einmal gegeben hat. Denken Sie etwa an das so genannte New Age, das historisch betrachtet ein Old Age war. Insofern ist es nötig, Kenntnisse über die Geschichte – nicht alleine beschränkt auf das Christentum – zu fördern. Es ist wichtig, sich das Wissen über die Entwicklung der 2.000-jährigen Kirchengeschichte in Grundzügen anzueignen, und zwar eingebettet in die allgemeine politische, gesellschaftliche und Mentalitätsgeschichte. Gemeinden empfehle ich durchaus, kirchengeschichtliche Kurse einzurichten.

ren und adäquat antworten. Wären also mehr historische Zusammenhänge und Argumente vorhanden, könnte das nicht so leicht passieren. Das war letztlich für mich ein entscheidendes Argument, ein Buch zu dem Thema zu schreiben.

Aus welchen Kreisen kommt vornehmlich die heftigste Kritik am Christentum?

Einerseits sind es natürlich Agnostiker und Atheisten, die insbesondere historische Entwicklungen des Christentums kritisieren. Ein bekannter Vertreter ist etwa der Oxforder Biologe Richard Dawkins mit seinem Buch „Der Gotteswahn“. Ähnliches gab es bereits zur Zeit

„Es ist ärgerlich, wenn zwischen Glaube und Institution nicht mehr unterschieden wird. So wird das Christentum diskreditiert.“

Vielleicht lassen wir uns durch Sendungen wie „ZDF History“ und andere in einer zu seichten Sicherheit wiegen...

...wobei es schon positiv ist, dass durch solche Sendungen einiges vermittelt wird, leider oft jedoch mit einer zu dramatischen Betonung. Geschichte wird so eher zu einem Event. Um solche Sendungen aber einordnen und bewerten zu können, sollten eben kirchengeschichtliche Kenntnisse vorhanden sein. Ansonsten können gerade Christen, was ihre Geschichte angeht, nicht auf so genannte „Totschlagsargumente“ reagie-

der 68er, wie Joachim Kahl mit seinem Buch „Das Elend des Christentums“. Damals stand eher die katholische Kirche im Zentrum der Kritik, weniger der Protestantismus und weitaus seltener die Freikirchen. Agnostiker und Atheisten bemühen sich in ihren Werken, den Glauben zu diskreditieren und letztlich auch um einen Beweis, dass es Gott nicht gibt. Andererseits gibt es Menschen in unserer Gesellschaft, die einen absoluten Toleranzgedanken verfolgen und in einem religiösen Pluralismus alle Glaubensformen auf eine Ebene heben. Von ihnen werden Christen gerade dann angegrif-



Professor Dr. Lutz E. v. Padberg lehrt Historische Theologie an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen und ist Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Paderborn.



Historisches Gemälde: Krieg in Gottes Namen

fen, wenn sie missionarisch auftreten. Bedenklich ist für mich auch die interne Kritik: Wenn etwa innerhalb des Protestantismus evangelikale Christen massiv kritisiert werden. Für Außenstehende kann das nur bedeuten, dass die evangelischen Christen keine einheitliche Linie verfolgen. Doch gerade in den vergangenen Monaten hat sich auch gezeigt, dass etwa die Evangelische Kirche in Deutschland klare Worte der Solidarität mit evangelikalen Christen veröffentlicht hat, insbesondere aufgrund von Fernsehbeiträgen, die schon eine Tendenz zur Christenverfolgung zeigten.

Einer der Vorwürfe in diesen Fernsehreportagen war etwa, dass Mission per se ein Angriff auf die Menschenrechte und Meinungsfreiheit sei. Lässt sich solch ein Vorwurf durch den Blick in die Kirchengeschichte entkräften?

Bis zu einem gewissen Grad haben diese Journalisten sogar Recht. Nach dem Missionsbefehl sind die Christen aufgerufen, die Menschen das Evangelium zu lehren und sie zu taufen. Für die Betroffenen war das immer mit einer Abkehr von allem verbunden, was sie bisher geglaubt haben. Mission ohne Auseinandersetzung mit dem bisher Geglaubten und seiner Kultur ist nicht möglich. Der personalisierte Absolutheitsanspruch Jesu – „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ – impliziert daher eine Konfrontation. Das aber gefällt dem modernen Menschen nicht, weil er meint, mit absoluter Toleranz könne er alle Probleme lösen – was natürlich nicht gelingt.

Wie wurde Mission in der Kirchengeschichte betrieben?

Bis zur Konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert hatten die Christen in den entstehenden Gemeinden bei der Verbreitung ihres Glaubens keine systematischen Programme, das heißt, es gab etwa keine Bibelschulen, die dann Missionare entsandt haben. Die frühen Christen haben zum einen durch den Inhalt des Glaubens und zum anderen durch ihre ethische Haltung überzeugt, jeder war Missionar. Das vollzog sich im Rahmen des damaligen römischen Imperiums. Zu Komplikationen kam es erst, als Missionare direkt in polytheistische Gebiete gezogen sind, also etwa im Mittelalter zu den Sachsen oder nach Skandinavien. Dabei kam es auch zu einer gewaltsamen Mission nach dem Prinzip „Taufe oder Tod“, und zwar immer dann, wenn Mission und politische Expansion miteinander verknüpft wurden. Ich nenne das einen Missionsimperialismus. Wenn aber mit Mission keine staat-

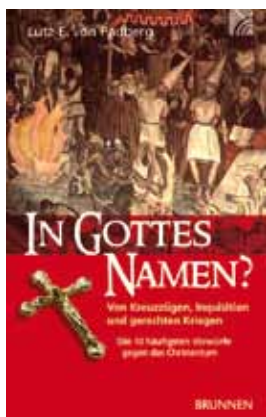
lichen Interessen verbunden waren, ist sie meist friedlich gelaufen.

Aus welchen Gründen kam es in der Kirchengeschichte zu Gräueltaten und Schreckensherrschaft – die es ja gegeben hat?

Wenn man diese Frage so einfach beantworten könnte, hätte man die Lösung aller Menschheitsprobleme und das Paradies auf Erden. Das Problem sind schlichtweg die Menschen. Sobald sie sich von den Geboten Gottes trennen, sie teilweise in Frage stellen oder aufweichen, fangen die Schwierigkeiten an. Insofern ist auch die Geschichte des Volkes Israel vielfach grausam und es ist eher ein Wunder, dass Gott zu seinem Volk stand und das bis heute tut. Das gleiche gilt für die Geschichte der christlichen Gemeinde, die sich relativ schnell von den Grundlagen des Neuen Testaments entfernt hat. Bald sind die frühen Christen Bündnisse eingegangen, die der Entwicklung der Kirche nur geschadet haben, etwa mit dem Staat. Zudem kam es zu Verquickungen mit Macht- und Wirtschaftsmotiven, was im Laufe der Kirchengeschichte dazu geführt hat, dass man in bestimmten Situationen Gewalt im Namen Gottes für legitim gehalten hat. Auch der Umstand, dass sich die Christen im Laufe der Zeit in dieser Welt einrichten mussten, weil ihre anfängliche Hoffnung auf die schnelle Wiederkunft Christi nicht erfüllt wurde, führte zu Fehlentwicklungen. Natürlich hat es immer auch dem urchristlichen Ideal verpflichtete Gemeinden gegeben – nur schweigen darüber meist die Quellen. Ähnlich wie in der Profangeschichte werden auch von der Kirchengeschichte meist nur solche Ereignisse übermittelt, die blutig, spannend und brutal verlaufen sind.

In Ihrem Buch wird schnell deutlich, dass es Ihnen nicht um Beschönigungen geht. Über die Kreuzzüge, die den Christen bis heute immer wieder vorgehalten werden, zitieren Sie einen anonymen Chronisten, der davon berichtet, dass die Kreuzfahrer bei der Eroberung Jerusalems „knöcheltief in Blut waten“. Solche und andere Schilderungen prägen bis heute das Bild der Kreuzzüge. Sind diese Urteile zu pauschal?

Gerade für die Epoche der Kreuzzüge gilt: Man darf nichts beschönigen, das wäre der völlig falsche Weg. Gleichzeitig sollte man die Kreuzzüge nicht nach dem Motto behandeln: Ja, genauso ist es



Lutz E. von Padberg, „In Gottes Namen? Von Kreuzzügen, Inquisition und gerechten Kriegen. Die 10 häufigsten Vorwürfe gegen das Christentum“, 256 Seiten, Brunnen Verlag, ISBN: 978-3-7655-1753-2, 19,95 Euro

gewesen, lässt uns schnell zu dem nächsten Punkt kommen! Es ist unerlässlich, sich differenziert mit den Quellen auseinander zu setzen. Schauen wir genauer hin. Zunächst – eine andere als die von Ihnen genannte Quelle behauptet, das Blut der Getöteten habe bis zum Zaumzeug der Pferde gereicht. An diesen dramatischen Übertreibungen wird schon deutlich, dass das so kaum gewesen sein kann. Dies herauszufinden ist die Aufgabe der Quellenkritik. In einer nächsten Stufe müssen die genaueren Umstände der damaligen Zeit analysiert werden: Wie ist es zu den Kreuzzügen gekommen? Welche Absichten steckten dahinter? Was haben die Menschen empfunden, die die Kreuzzüge unternommen haben? Wie war es bei der Eroberung Jerusalems tatsächlich? Und wie ist die Geschichte weiter gegangen? Was die wenigsten wissen: Die Kreuzzüge sind durch ein Missverständnis entstanden. Die Pilgerwege ins Heilige Land und nach Jerusalem waren in der gesamten Zeit der islamischen Herrschaft offen. Im 11. Jahrhundert sind die muslimischen Seldschuken nach Westen gerückt und haben Byzanz, das oströmische Reich, angegriffen. Daraufhin hat der oströmische Kaiser Alexios Komnenos an den Papst die Bitte gerichtet, er möge ihm zur Unterstützung 500 Ritter schicken. Bis heute rätselt die Forschung, was eigentlich dahinter steckt, denn mit 500 Kriegeren lässt sich kein Krieg gewinnen. Zudem wissen wir nicht, ob dabei auch davon die Rede war, Jerusalem zu befreien. Hätte der Kaiser dies geschrieben, wäre das rein propagandistisch gewesen, denn Jerusalem war für die christlichen Pilger ja erreichbar. Im November 1095, auf einer Synode in Clermont, hat Urban II. in einer der bekanntesten und fulminantesten Reden des Mittelalters dieses Hilfs-gesuch aufgegriffen und dazu aufgerufen, Jerusalem von den Christenfeinden zu befreien, die eben das Grab Christi beschmutzten. Die Reaktion der Menschen war überwältigend. Mit dem Ruf „Gott will es“ wollten sie sofort losziehen, es kam zu einer Massenhysterie.

Wie war das überhaupt möglich – und warum reagierten die Menschen derart enthusiastisch auf die Rede?

Die damalige Zeit war geprägt von Kriegen, Fehden und Gewalt. Papst Urban II. eröffnete vor allem den Rittern eine Möglichkeit, sich ganz und gar für Gott einzusetzen, indem er ihnen vermittelte: Man

kann bei der gewohnten kriegerischen „Beschäftigung“ bleiben – und das auch noch für Gott tun, indem die Heiligen Stätten befreit werden. So wurden die Kreuzzüge nicht nur zu einem Krieg für Gott, sondern auch von Gott. Man war der Überzeugung, Christus selbst würde voran ziehen. Zudem gewährte der Papst allen, die sich an diesem Kreuzzug beteiligten, durch einen Ablass die Vergebung ihrer Sünden. Zudem wurde ihnen der direkte Weg ins Paradies verspro-

chen, wenn sie auf dem Kreuzzug getötet würden. Das sind natürlich vollkommene Abirrungen von dem, was im Neuen Testament steht. Doch das konnte von den Menschen der damaligen Zeit keiner nachprüfen. Die Bibel besaßen nur die Kirchenvertreter, selbst die adeligen Ritter konnten die Bibel in der Regel nicht lesen. Sie waren also darauf angewiesen zu glauben, was ihnen von den Priestern gesagt wurde. Wenn ihnen vermittelt wurde, die Kreuzzüge seien Gottes Wille, sind sie dem natürlich gefolgt.

Wie aber steht es nun um das Bild des grausamen Einmarsches der Kreuzzügler?

Die Quellen der damaligen Epoche überbieten sich geradezu damit, bei der Einnahme Jerusalems 1099 einen Blut- rausch zu beschreiben. Die Vorstellung dahinter ist, dass nur mit dem Blut der Ungläubigen die zuvor „besudelte“ Stadt gereinigt und gesühnt werden könne. Die Kirche der damaligen Zeit hat dazu starke Anleihen aus dem Makkabäerbuch genommen, und auch in den Beschreibungen der Quellen finden sich genaue Zitate aus diesem Buch. Von derartigen Zusammenhängen spricht in der aktuellen Diskussion niemand. Diese religiös-ideologische Deutung begründet nicht nur das Verhalten der Kreuzritter, sondern liegt auch der Beschreibung der damaligen Quellen zugrunde. Interessanterweise werden übrigens die Kreuzzüge

weder in jüdischen noch in islamischen Quellen als ein großes Ereignis herausgestellt. Dennoch: Trotz aller Übertreibungen gibt es an den Schrecklichkeiten bei der Eroberungen Jerusalems nichts zu beschönigen. Nur der Vollständigkeit halber: Das war das grausamste Ereignis der fast zweihundertjährigen Kreuzzugsepoche, deren reine Kriegszeit nicht einmal 25 Jahre ausmachte.

Sie widmen sich in Ihrem Buch noch weiteren Fragen der Kirchengeschich-

„Sobald sich Menschen von den Geboten Gottes trennen, sie teilweise in Frage stellen oder aufweichen, fangen die Schwierigkeiten an.“

te und des Christentums. Sind die Wurzeln des christlichen Abendlandes überhaupt positiv – oder durchweg negativ geprägt?

Die Wurzeln des christlichen Abendlandes dürfen nicht mit dessen Entfaltung verwechselt werden. Zwar müssen wir zu den Fehlentwicklungen stehen, das heißt aber noch lange nicht, dass die Wurzeln falsch sind. Das Neue Testament mit seinen ethischen Leitlinien ist eine der Grundlagen für die Ausformung der europäischen Gesetzgebung und die Menschenrechte. Wir können durchaus selbstbewusst sagen, dass wir in einem Europa leben, dessen christlich-jüdische Wurzeln ganz überwiegend positive Folgen für das Zusammenleben haben. Was nämlich viel zu wenig kommuniziert wird, sind die vielfältigen positiven Auswirkungen des Christentums, denken Sie nur an August Hermann Francke, der als Pietist Anfang des 18. Jahrhunderts aus christlicher Verantwortung heraus umfassende soziale Aktivitäten mit Armenschule, Waisenhaus, Lehrerseminar, Bibelverbreitung und überseeischer Mission entfaltet hat. Auch das ist freilich Menschenwerk – und daher kann es immer zu Fehlentwicklungen kommen, vor allem, wenn sich Christen mit den falschen Bundesgenossen zusammentun. Das ist im Laufe der Geschichte deutlich zu sehen.

Herr Professor von Padberg, herzlichen Dank für das Gespräch! ■



Fotos: pro

„Ich will etwas **bewegen**“

Daisy Gräfin von Arnim zog mit ihrem Mann Michael 1995 in die Uckermark, eine der strukturschwächsten Regionen Deutschlands. In Lichtenhain hat die Geschäftsfrau mit Kreativität und Tatkraft ein kleines Unternehmen aufgebaut. Ihr Ziel: Arbeitsplätze für die Menschen schaffen. | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN

Daisy von Arnim hat schon als Kind gelernt, was es bedeutet, ein Geschäft zu führen. Sie war gerade acht Jahre alt, da drückte der Vater ihr einen 1.000-Markschein in die Hand und schickte sie an die Zahlstelle des Bahnhofs, um die neu angekommenen Tiere zu bezahlen. „Das war ein einschneidendes Erlebnis“, erinnert sich die heute 50-Jährige. „Dass er mir das zugetraut hat, hat mich sehr geprägt.“ Als Kind eines Tierparkbesitzers erlebte Daisy schon früh den Alltag im Geschäftsleben. Sie half der Mutter an der Kasse und im Kiosk, verdiente sich ihr Taschengeld mit dem Verkauf von Pfauenfedern.

Heute verkauft sie Apfelsaft, Apfelgelee, Apfelkekse, Apfellok, einfach alles, was sich noch aus Äpfeln herstellen lässt. Daisy ist der Kopf und Motor von „Haus Lichtenhain“. Dabei fing alles ganz klein an. Damals, als ihr Mann Michael erzählte, dass er gerne einen Teil des ehemaligen Familienbesitzes in der Uckermark zurückkaufen wolle, musste seine Frau den Landstrich erst auf der Karte suchen. Zwei Jahre später zogen sie um in das 150 Jahre alte Gutshaus in Lichtenhain, einem kleinen Dorf, 60 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt.

Was sollte sie hier mit ihrem Leben anfangen? An Ideen mangelt es der tatkräftigen Frau nicht. Sie flocht Buchsbaumkränze und strickte Kinderstrickjacken, malte mitten im Sommer Holzengel an. All dies füllte sie nicht aus, außerdem wollte sie etwas tun, um Arbeitsplätze zu schaffen. Denn die Arbeitslosigkeit ist seit Jahren die größte Not in der Uckermark.

Und dann fielen ihr die Apfelbäume auf, die den Weg hinter dem Haus säumen und die niemand aberntete. Apfelbäume, die die Vorfahren ihres Mannes seinerzeit gepflanzt hatten. Was lässt sich eigentlich aus Äpfeln herstellen? Nächstelang probierte sie aus, mit welchem Verfahren man den besten Apfelsaft erzeugen kann. Ihre Aktivitäten sprachen sich schnell in dem 100-Seelen-Dorf herum, und bald standen die ersten Helferinnen vor der Tür. Als die eigenen Äpfel verwertet waren, kaufte sie eine mobile Saftpresse. Zur Erntezeit fuhr sie mit der Mosterei durch die Dörfer und bot den Menschen an, ihre Äpfel zu pressen. Da die Arbeit körperlich sehr anstrengend ist, gab sie die Mosterei bald an einige Männer ab, die gerne in der „Muckibude Daisy“ die Arbeit übernahmen. „Ick geh zu Daisy, da speck ick ab“, zitiert sie in ihrem gerade im Francke Verlag erschienenen Buch „Die Apfelgräfin“.

Als alle Saftflaschen gefüllt und die Ernte im November vorbei war, standen die Frauen in der Tür und fragten: „Was machen wir jetzt? Hast Du etwas zu tun für uns?“ Gemeinsam überlegten sie, was sie aus Äpfeln noch herstellen könnten. Sie kochten Gelee, trockneten Apfelringe, buken Plätzchen. Daisy und ihre Frauen erfanden immer neue Kreationen und reisten auf Märkten und Festen herum, um ihre Waren bekannt zu machen. Die Idee kam an, die hausgemachten Waren finden viele Käufer. Inzwischen arbeiten sieben Frauen in zwei Küchen, im Hofladen und im Versand von Haus Lichtenhain. Bis heute wird alles in Handarbeit angefertigt. Das einzige Produkt, das nichts mit Äpfeln zu tun hat, sind die Arnim-Thaler, deren Rezept sie der Schwiegermutter entlockt hat. Inzwischen sind die „Lichtenhain“-Produkte über die Grenzen von Brandenburg bekannt. Im Sommer fahren Reisebusse vor dem langgesteckten Gutshaus vor - die Urlauber wollen die Apfelgräfin, wie sie in der Region nur noch genannt wird, kennenlernen. Haus Lichtenhain ist sogar als Ausflugstipp in zahlreichen Reiseführern angegeben. Daran musste sich Daisy von Arnim erst mal gewöhnen. Sie ist keine Gräfin, die in gro-

ßer Abendrobe repräsentiert, sondern eine, die selbst die Ärmel hochkrepelt und anpackt. Darüber hatten anfangs auch die Dorfbewohner gestaunt, die ein ganz anderes Bild der vermeintlich „reichen Grafenfamilie“ hatten.

Vorbehalte gegen „die aus dem Westen“

Die von Arnims hatten es anfangs nicht leicht - obwohl sie beide aus Familien stammten, die ursprünglich im Osten zuhause gewesen waren. Man begegnete dem Grafenpaar aus dem Westen mit Misstrauen, es gab einflussreiche Menschen, die versuchten zu verhindern, dass sie den Familienbesitz zurückkaufen konn-



Daisy von Arnim (3.v. links) schätzt das Engagement und den Zusammenhalt ihrer Mitarbeiterinnen.

ten. „Aufgrund unseres Namens kam uns auch Ablehnung entgegen, die Menschen hatten ja 50 Jahre lang gehört, was wir für Ausbeuter sind“, erinnert sie sich. Die ersten Jahre wurden sie misstrauisch bäugt. „Du kannst das alles, weil Du Gräfin bist. Ihr seid ja reich“, klang es ihr immer wieder entgegen. Darauf erwiderte sie mit dem Hinweis auf den Alltag: „Ihr seht doch, wie viel wir arbeiten und uns abmühen“.

Inzwischen sind sie ein gutes Team geworden - „en jutet Kollektiv“, wie eine ihrer Mitarbeiterinnen sagt. „Die Kameradschaft unter den Mitarbeitern schätze ich sehr. Das habe ich so im Westen nicht erlebt.“ Die Ex-DDR ist auch 20 Jahre nach der Wende immer noch präsent - in den täglichen Gesprächen. „Da wird vieles glorifiziert“, sagt Daisy von Arnim, deren Eltern ebenfalls aus dem Osten, nämlich aus Mecklenburg und Schlesien stammen. Inzwischen hat sie Verständnis für die Situation der Menschen: „Vor der Wende war alles geregelt, in gewisser Weise lebten die Menschen behütet, mussten sich nicht um so vieles kümmern wie jetzt. Das ist vorbei.“

Den Menschen mit Respekt begegnen

Sie merkt auch, dass die Kriegsjahre noch lange nicht verarbeitet sind. „Viele traumatische Erfahrungen sind zugedeckt worden mit Arbeit, es durfte ja über vieles nicht geredet werden. Über die Arbeit haben die Menschen sich definiert“. Die taffe Geschäftsfrau hat gelernt zuzuhören. Sie, die zielstrebig arbeitet, bei der



Buchtip

Daisy von Arnim: Die Apfelgräfin
 Francke Verlag 2010, gebunden,
 144 Seiten, 12,95 Euro, ISBN: 978-3-86827-151-5

alles „zack zack“ funktionieren muss, hat gelernt, sich für ihre Mitarbeiter, aber auch für andere Frauen und Männer in ihrem Umfeld Zeit zu nehmen. Hinzuhören. „Die Menschen mit ihren Geschichten und Sorgen sind mir ans Herz gewachsen“, erzählt sie. Sie freut sich, wenn sie die Mitarbeiter lachen sieht, wenn sie merkt, dass sie Vertrauen gewonnen hat. Jesus ist ihr Vorbild: „Er hat seine Jünger geschult und sich dafür viel Zeit genommen.“ Ebenso wichtig ist es ihr, die Menschen zu ehren und zu respektieren, beispielsweise, indem sie die Lieferanten pünktlich bezahlt. „Meine Mitarbeiter sind mein größtes Kapital“, sagt sie ehrlich. „Ohne sie wäre ich nichts.“ Sie wünscht sich, dass Haus Lichtenhain ein Ort der Ermutigung und des Friedens ist.

Die Maßstäbe für die Unternehmensführung nimmt sie aus der Bibel. „Dieses Buch hat Unternehmern viel zu sagen“, ist sie überzeugt. Jeden Morgen um sieben Uhr sitzt sie an ihrem Schreibtisch und liest in der Bibel. Sie nutzt sie als Arbeitsbuch, markiert alle Stellen, die Gott beschreiben, mit grün, Aussagen zu den Finanzen rot, alle Verse über Jesus violett. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“, nennt sie als wichtigsten Maßstab.

Fleiß ist ihr wichtig, aber auch durchhalten, wenn’s mal schwierig ist. Sie hat auch gelernt, dass es ebenso wichtig ist, sich mal etwas sagen zu lassen, sich von Erfahreneren belehren zu lassen. Das hat dann praktische Konsequenzen für ihr Leben. Beispielsweise haben beide in den ersten Jahren auch sonntags gearbeitet, das tun sie inzwischen nicht mehr, „weil wir den Wert des freien Tages, der laut den Zehn Geboten ‚geheiligt‘ werden soll, schätzen gelernt haben“.

Wenn die Gräfin „wir“ sagt, dann meint sie damit auch ihren Mann Michael. Die beiden führen zwar zwei getrennte Unternehmen, er als landwirtschaftlicher Berater und Mediator, sie als „Apfelgräfin“ das Haus Lichtenhain. In der Praxis besprechen sie aber vieles gemeinsam, beraten sich gegenseitig. „Das Geheimnis der unternehmerischen Aktivität als Ehepaar liegt in der Einheit

miteinander“, davon ist Daisy überzeugt. „Das haben wir erst lernen müssen. Bei einem Coaching haben wir unsere Aufgabenbereiche klar definiert und vor allem gelernt, miteinander zu kommunizieren.“ Im Hause von Arnim sind die Zuständigkeiten klar geregelt: Sie ist verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit, ihr Mann Michael für die finanzielle Seite und Personalgespräche, er kümmert sich auch um die Fördermittelanträge für neue Maschinen. „Die Einheit zwischen uns ist ein unternehmerischer Faktor. Die Mitarbeiter wissen, dass sie gar nicht zu versuchen brauchen, uns gegeneinander auszuspielen. Das klappt nicht.“

Das hört sich nach heiler Welt an. Aber es gab bei den von Arnims auch Misserfolge und Krisen. Sehr schmerzhaft war die Erkenntnis, dass sie keine Kinder bekommen würden. Den Kummer hat sie inzwischen überwunden, sie hat gelernt, sich in schweren Zeiten an Gott zu wenden. In der Tasche hat sie einen handgeschriebenen Zettel, ihre „Notfallverse“. Wenn es einmal nicht gut läuft, sucht sie sich eine stille Ecke und nimmt den Zettel zur Hand. Beispielsweise beim Jahresfest eines Kollegen: Sie war weit gefahren, hatte ihren Stand aufgebaut, aber es war nichts los, kaum Besucher, die Stimmung eher gedrückt. Wie oft in solchen Situationen holt sie den Zettel hervor und liest ein paar ermutigende Verse. „Danach habe ich an diesem Tag beschlossen, trotzdem mein Bestes zu geben. Und trotz der Umstände sind tatsächlich viele Aufträge entstanden durch die Menschen, die ich an dem Tag kennengelernt habe“, verrät sie. „Hätte ich mich frustriert in eine Ecke gesetzt, wäre das nicht so geworden.“

Verkaufen bedeutet für sie, Kontakt mit Menschen zu haben, Freude und Lebendigkeit zu erleben. „Ich liebe es, unsere Produkte auf dem Markt zu verkaufen. Wenn ich fröhlich auf die Menschen zugehe, ihnen mit Wärme begegne, ist das für mich Nächstenliebe. Und die brauchen wir in Deutschland ganz dringend.“

Daisy von Arnim hat ihren Traum von der Selbständigkeit umgesetzt und möchte dazu auch anderen Mut machen: „Eine Frau, die kühne Träume umsetzt, kann viel bewegen. Das ist sogar biblisch: reiche Frauen haben Jesus und die Jünger finanziell unterstützt.“ In Zukunft will sie mehr Verantwortung abgeben, die Mitarbeiter stärker einbinden. Sie will das tun, was sie von ihrem Vater gelernt hat: Verantwortung übertragen und Mitarbeiter ausbilden. „Meine Vision ist es, dass mindestens dreimal so viele Mitarbeiter Arbeit bei uns finden. Und dass dieses wunderschöne Land wieder neu belebt wird“, sagt sie - und streicht über ihre Bibel. ■

Anzeige

Telefon (064 41) 9 15 166
www.christliche-medienakademie.de



Perspektiven für Leben und Beruf

► Aktuelle Seminare

- Schreiben für TV und Radio | 21.5.2010 | Wetzlar | 109,- EUR
- Total Lokal(journalismus)! | 28. Mai 2010 | Wetzlar | 109,- EUR
- Leserbriefseminar „Lob und Tadel“ | 29. Mai 2010 | Gera | 35,- EUR
- Erfolgreich kommunizieren mit Salomo | 11. Juni 2010 | Wetzlar | 109,- EUR
- Das perfekte Veranstaltungsmanagement | 12. Juni 2010 | Wetzlar | 109,- EUR
- Rhetorik II: Mit Worten Ziele erreichen | 18.-19. Juni 2010 | Wetzlar | 149,- EUR

► Tagung für Nachwuchsjournalisten

Sie sind bereits auf dem beruflichen Weg in die Medien?
 Dann sind Sie herzlich eingeladen:
7. bis 9. Mai 2010 | CJD, Berlin
 Tagung für Fortgeschrittene
 Weitere Informationen unter: (06441) 915 166
 oder www.christliche-medienakademie.de.

Noch Plätze frei!

COMPASSION GLAUBT:

www.compassion-de.org

VERÄNDERE DAS LEBEN EINES KINDES IM NAMEN JESU UND DU BEGINNST, DIE WELT ZU VERÄNDERN.

Compassion setzt sich seit über 50 Jahren weltweit für arme Kinder ein. Wer mit Compassion eine Kinderpatenschaft übernimmt, hat eine 1-zu-1-Beziehung zu diesem Kind. Wir fühlen uns verpflichtet, den ärmsten der armen Kindern physisch, psychisch und geistlich in einem ganzheitlichen Sinne zu helfen. Wir glauben, dass es darüber hinaus das Beste ist, die Kinder mit Jesus Christus bekannt zu machen, denn das verändert ihr Leben nachhaltig.

Unsere Wertmaßstäbe sind:

- JESUS IM ZENTRUM
- KINDER IM BLICKPUNKT
- GEMEINDEN ALS BASIS

Compassion arbeitet in den Entwicklungsländern ausschließlich mit Kirchen und Gemeinden vor Ort zusammen. Mehr Informationen bei:

COMPASSION DEUTSCHLAND
Liebigstraße 9a | 35037 Marburg
TEL: +49 (0) 64 21 3 09 78-0 | EMAIL: info@compassion-de.org

Bedrohte Glaubens-Freiheit

Die National Religious Broadcasters sind der Dachverband der christlichen Rundfunkveranstalter in den USA. Millionen Amerikaner können täglich aus Tausenden christlicher Sender wählen, viele sind landesweit zu empfangen. Doch die Radio- und Fernsehsender stehen unter Druck von Seiten der Regierung. | VON STEFAN ERNST



Rund 4.000 Radio- und Fernsehmacher nahmen am NRB-Kongress in Nashville teil.

Weltanschauungen und mediale Verwerfungen von titanischen Ausmaßen. Die aktuellen Gesetzesinitiativen und Regulierungspläne bedeuten die direkteste Herausforderung der Kirche und christlicher Kommunikatoren, die es jemals gab. Das Evangelium selbst und seine Verkündigung stehen inzwischen unter Dauerbeschuss.“

Die wichtigsten Probleme:

1. "Hate Crime"

Nach Lesart der NRB soll erstmals in der Geschichte des Landes unerwünschtes Gedankengut statt tatsächlicher Handlungen als kriminell verfolgt und bestraft werden. Wer sich für den Schutz der Ehe zwischen Mann und Frau ausspricht, könnte

künftig ein Verfahren wegen Hass und Diskriminierung anderer Definitionen von Ehe riskieren. Das entsprechende Gesetz wurde am 28. Oktober 2009 als Teil eines größeren Pakets von Präsident Barack Obama verabschiedet, allerdings auf Drängen von Christen in letzter Minute mit einem Zusatz ergänzt, der religi-

Nashville, Tennessee – Heimat der Country-Musik und Schnalle des Bibel-Gürtels der USA. Einmal im Jahr wird die Hinterland-Metropole mit ihren 620.000 Einwohnern zum kreativen Zentrum der christlichen Medien-Szene. Zum dritten Mal in Folge hat der Rundfunkveranstalter-Dachverband „National Religious Broadcasters“ das imposante Groß-Hotel „Gaylord Opryland“ für seinen Kongress gebucht. Vernetzen, fortbilden, diskutieren - das Programm ist randvoll mit Workshop-Themen, Preisverleihungen, Reden, Banketten und Künstler-Auftritten. Allein 250 Aussteller präsentieren von Antennen-Technik bis Vermarktungs-Optimierung alles, was Branchenvertreter interessieren könnte.

Der voll überdachte, perfekt klimatisierte, von hypergepflegtem, tropischem Park-Grün durchsetzte Komplex schirmt die rund 4.000 Teilnehmer für vier Tage Ende Februar von einer Außenwelt ab, die zunehmend rauer und unfreundlicher wird. Radio-Pastoren, TV-Sender-Chefs und andere Programm-Macher sehen sich in einem Zwei-Fronten-Krieg. Zum einen sorgt die Wirtschaftskrise für das zweite harte Jahr mit Spendenrückgängen, Entlassungen, Betriebsschließungen. Gefragt sind neue Ideen für neue Inhalte und neue digitale Vermittlungswege.

Zum anderen wächst die Sorge, dass die Religions- und Rundfunkfreiheit immer weiter eingeengt wird. „Es liegt ein großer Schatten auf unserem Land“, warnt Gastgeber und NRB-Präsident Dr. Frank Wright: „Wir erleben einen Zusammenprall der

„Ein verhinderter Selbstmord...eine getretete Ehe...das Ende einer Sucht - lebensverändernde Erfahrungen aus der täglichen Rundfunkarbeit, die unbezahlbar sind.“

June Hunt, Chefin des Radio-Magazins „Hope for the Heart“

öse Ansichten schützen soll. Ob das Justizministerium, Staatsanwaltschaften und Richter diesen Passus voll berücksichtigen werden, bleibe abzuwarten. Fakt ist: Rundfunkverkündiger, aber auch ganz normale Geistliche, müssen mit einer Anzeige rechnen, wenn sie Homosexualität offen Sünde nennen.

2. "Media Ownership/Localism Rules"

Um örtliche Interessen zu berücksichtigen, sollen lokale Gemeinde-Beiräte die Rundfunkanbieter „beraten“ und damit gleichsam kontrollieren. Hintergrund ist, dass die staatliche Rundfunkkommission möchte, dass künftig mehr Frauen und

Fotos: Stefan Ernst

Wie steht Obama zu den Christen?

NRB Senior Vice President und General Counselor (Chefjustitiar) Craig Parshall kämpft vor US-Senat, Kongress und Supreme Court für die Interessen und Rechte christlicher Rundfunkmedien. pro-Autor Stefan Ernst hat mit Parshall gesprochen.

pro: Wie hart trifft die Wirtschaftskrise die christlichen Rundfunkanbieter in den USA?

Parshall: Die Krise trifft alle! Ich kenne kein einziges Werk, das nicht seinen Etat kürzen, Personal abbauen oder Projekte stoppen musste. Allerdings möchte ich zwischen kommerziellen und nichtkommerziellen Anbietern unterscheiden. Wer Werbung um seine Programme baut, ist stärker getroffen worden als Programme und Stationen, die von Hörern und Zuschauern unterstützt werden. Der Grund dürfte sein, dass die Werbe-Verantwortlichen nach geschäftlichen Kriterien entscheiden, ob sie einen Dollar weiter ausgeben oder nicht. Darin unterscheidet sich der christliche Rundfunkmarkt nicht vom allgemeinen Markt. Bei den Nichtkommerziellen spendet eine Familie oft unter großen Opfern, um ein bestimmtes Missions-Werk zu unterstützen – selbst wenn ein Job verloren geht oder das Einkommen sinkt.

Im Gegensatz zu George W. Bush hat der neue Präsident noch nicht beim NRB-Kongress gesprochen. Welche Haltung hat die Regierung von Barack Obama gegenüber christlichen Rundfunkmachern?

Der Gastgeber übernimmt bei solchen Besuchen die Rechnung für Unterkunft und erhöhten Sicherheitsaufwand. Bei George W. Bush war es so, dass sein Auftritt kurz vor Ende seiner Amtszeit vom Weißen Haus angefragt wurde und wir mehr als glücklich waren, ihn zu empfangen – auch wenn es dann mehr als 50.000 Dollar gekostet hat. In diesem Jahr ist die finanzielle Lage derart, dass wir gar nicht erst angefragt haben. Das machen wir, wenn die Krise abgewendet ist. Der Unterschied zwischen den beiden Präsidenten ist, dass wir George W. Bush als Freund religiöser Freiheit betrachten, der vom Glauben getragene Organisationen unterstützt hat und dafür im Weißen Haus ein eigenes Büro eingerichtet hat. Wir haben das für eine logische und angemessene Partnerschaft gehalten, um soziale Probleme der Kommunen gemeinsam mit dem Staat zu lösen. Barack Obama legt strengere Kri-

terien an, wer als religiöses Werk geeignet ist, vom Staat in seiner Arbeit unterstützt zu werden. Dabei wurde vorgeschlagen, dass die Regierung zum Beispiel Auflagen bei der Einstellungspraxis machen kann. Bei der Bush-Administration war es in Ordnung, wenn ein Werk nur Leute einstellen wollte, die denselben Glauben vertraten wie sie selber. Die Barack-Obama-Administration sieht das restriktiver. Obama glaubt an die Trennung von Kir-



Craig Parshall ist auch Roman-Autor („The Rose Conspiracy“), im April veröffentlichte er mit Tim LaHaye „The Edge of Apocalypse“.

Foto: Stefan Ernst

gulierungsbehörde FCC Leute, die sagen, es wird künftig keinen Rundfunk mehr geben, alles wird ins Internet gehen. Wir müssen diese Kommunikations-Platt-

„Jeder vierte junge Mensch zwischen 18 und 29 Jahren hat keine feste Verbindung mehr zu einer Religion.“

che und Staat, während Bush eine andere Sichtweise hatte, die sich meiner Meinung nach eher mit der Vision der Gründerväter der USA deckte.

Was ist derzeit das größte Problem christlicher Medien-Macher?

Wir haben es mit drei verschiedenen Entwicklungen auf einmal zu tun. Zum einen gibt es eine Art geistliche Verwirrung in unserer Kultur: Jeder vierte junge Mensch zwischen 18 und 29 Jahren hat keine feste Verbindung mehr zu einer Religion, gleichzeitig wollen viele in dieser Altersgruppe ihre eigene Spiritualität stärker erleben, allerdings außerhalb des organisierten Christentums. Es ist die Herausforderung für die Kirchen, die Gute Nachricht elektronisch, digital so gut zu kommunizieren, dass diese geistlich verwirrte Generation erreicht wird. Die nächste Herausforderung ist technologischer Natur. Es gibt unter anderem in der Re-

formen technisch beherrschen. Außerdem gibt es drittens direkte Anschläge auf die Rundfunkfreiheit. Die FCC hat vorgeschlagen, dass sie das Internet staatlich regulieren will. Sie will uns terrestrische Rundfunk-Frequenzen, die derzeit für Radio und Fernsehen genutzt werden, wegnehmen und sie den neuen Anbietern drahtloser Kommunikation über mobile Geräte geben, die darauf einen unersättlichen Appetit haben. Die FCC will sich außerdem auf dem Gebiet des Journalismus betätigen und prüfen, wie journalistische Qualitätsmaßstäbe aussehen könnten, die mehr Vertrauen in journalistische Inhalte zu schaffen. Wir sehen das als direkten Angriff auf die Pressefreiheit. Der erste Verfassungszusatz der Vereinigten Staaten sieht eine Presse in Privateigentum vor, und keine staatlich kontrollierte Presse.

Vielen Dank für das Gespräch! ■



Musikmetropole Nashville

Foto: Stefan Ernst

Minderheiten Stationen und Frequenzen besitzen. Die FCC will sicher stellen, dass die aktuellen Besitzer einer Rundfunklizenz keine Monopolstellung haben und ihrer Gemeinde statt ausschliesslich kommerziellen Interessen dienen – anderenfalls soll die Lizenz nicht mehr verlängert werden. Lokale Rundfunkräte würden laut NRB bedeuten, dass auch Atheisten und Imame über christliche Programme mitentscheiden. Die christliche Talk-Show-Gastgeberin Nancy Parshall („On the Market“ auf Moody Radio): „Das ist Inhaltskontrolle durch die Hintertür, ausgedacht von Washingtoner Bürokraten. Dann könnte ein Predigtprogramm von Charles Stanley rausfliegen, damit Sendungen wie ‚Triff‘ Deinen Stadtbibliothekar‘ reinkommen.“

3. Employment Non-Discrimination Act (ENDA)

Christen fürchten, dass diese Gesetzgebung Kirchen, christliche Schulen und Organisationen mit 15 oder mehr Mitarbeitern zwingen würde, gegen ihren Willen Schwule, Lesben, Bi- und Transsexuelle zu beschäftigen, weil diese sich sonst wegen Diskriminierung einen Arbeitsvertrag einklagen könnten. Das Gesetz hängt in der Warteschleife, die Rundfunk-Lobby NRB ruft zum Widerstand auf, weil ENDA die Rechte religiöser Verbände verletzt.

4. Fairness Doctrine

Dieses Gesetz war von 1949 an 38 Jahre lang in Kraft und zwang Rundfunkmedien, bei Kontroversen allen Beteiligten gleiche Sendezeiten auf einem Sender einzuräumen. Präsident

Ronald Reagan ordnete die Abschaffung an, seit dem blüht das Genre der konservativ orientierten politischen Radio-Talk Show. Präsident Obama hat angedeutet, dass er im Gegensatz zu manchen liberalen Scharfmachern keine Wiedereinführung des Gesetzes will, das eine politische Kontrolle von Medieninhalten bedeuten würde.

Obwohl der „Kulturkampf“ also neu aufflammt, wird nicht nur geklagt und gejammert, Trübsal geblasen und sich in Selbstmitleid ergangen. Es gibt auch klare Botschaften an die eigene Adresse. Bob Skelton, Präsident von Love Worth Finding Ministries: „Inzwischen steht in Frage, ob wir noch eine Nation *unter* Gott sind. Man kann eine Ideologie nicht mit einer Kugel abschießen. Wir brauchen Buße. Es ist Zeit, dass die Evangelikalen aufwachen, bei sich selber aufräumen, aufstehen und den Mund aufmachen!“ Der Dachverband ruft zu 40 Tagen Gebet auf, damit Rundfunkwellen und Kabelstränge frei bleiben, um das Evangelium zu transportieren. Bischof Harry Jackson, Hope Church Washington, D.C.: „Es wird zuviel von der falschen Doktrin einer Trennung von Staat und Kirche ge-

„Christlicher Rundfunk wird gerade von der Larve zum Schmetterling. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten des Evangeliums sind durch den Fortschritt der Technik gewachsen. Wir müssen Programme entwickeln, die junge Leute erreichen – und uns schnell genug verändern und neu erfinden.“

Michael Little, Präsident und Chief Operating Officer, The Christian Broadcasting Network, Virginia Beach

sprochen und zuwenig von der Entfremdung zwischen Kirche und Gesellschaft. Wir müssen das Gebet wieder in den Mittelpunkt rücken und die prophetische Rolle der Kirche annehmen, in die Lücke zwischen Gott und den Menschen zu gehen. Wenn wir das tun, wird Gott hören und unsere Kultur erneuern.“ ■

Anzeige

Leben Gott entdecken gibt's

12- bis 14-Jährigen
das Leben mit Gott nahebringen

Das Unterrichtsmaterial »Leben entdecken - Gott gibt's« für 12- bis 14-Jährige macht das Lernen biblischer Inhalte mit zahlreichen lebensnahen Stundenentwürfen, mit pfiffigen Arbeitsblättern, Kopiervorlagen, Lernverskarten und einer Lernversbox zu **einer spannenden Angelegenheit**. Die Lektionen führen in zwei Jahren durchs Alte und Neue Testament der Bibel und bestehen aus je zwei stabilen DIN A4-Ordern für den Leiter und die Teilnehmer. Die Verknüpfung zwischen vertrauten Erfahrungen und biblischer Lehre soll **bleibende Eindrücke hinterlassen** um zu entdecken, wie nahe die Wirklichkeit Gottes ist.

208.814	AT Teilnehmer	€ 22,00
208.815	AT Leiter	€ 79,00
208.016	AT Panoramen	€ 20,00
208.030	NT Teilnehmer	€ 22,00
208.031	NT Leiter	€ 79,00
208.833	NT Panoramen	€ 12,50

Bestellen Sie das Material frühzeitig für Ihren Biblischen Unterricht unter:
www.bvzeitschriften.net/bu-material oder **Tel.: 02302 93093-910**

Für alle Vorwärtsdenker



Für Vorwärtsdenker und alle anderen!

Das Christliche Medienmagazin pro informiert. Lesen Sie in jeder Ausgabe Interviews, Reportagen und Hintergrundberichte zu aktuellen Themen aus Medien, Gesellschaft, Pädagogik, Kirche und Politik. pro erscheint sechsmal jährlich kostenlos.

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden!

Mit unserem pdf-Magazin proKOMPAKT! proKOMPAKT liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm. Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie pro und proKOMPAKT kostenlos!

Gerne senden wir Ihnen pro auch zum Auslegen oder Verteilen in der Gemeinde.

Ja, ich bestelle das **Christliche Medienmagazins pro**. Ich erhalte pro sechsmal jährlich frei Haus.
(In pro ist der Israelreport integriert.)

Ich bestelle kostenlos das pdf-Magazin **proKOMPAKT**. (Bitte E-Mail-Adresse angeben.)

Name
Anschrift
PLZ Ort
E-Mail

Bitte senden an:

Christliches Medienmagazin pro
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefax (0 64 41) 9 15 157

Telefon (0 64 41) 9 15 151
www.pro-medienmagazin.de

Zusammen **lachen** statt allein jammern



„Die Mütter“ singen über Familienalltag und Haushaltsfrust. Die Kabarettistinnen Thea Eichholz, Carola Rink und Margarete Kosse wollen mit ihrem aktuellen Programm aber nicht nur Frauen zum Lachen bringen, sondern die Leistung von Müttern und die Bedeutung der Familie herausstellen. | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN

pro: Eure Konzerte sind so gut wie immer ausverkauft. Was fasziniert die Besucher an eurem Programm?

Carola Rink: Ich glaube, wir treffen einfach den Nerv vieler Frauen. Sie merken, dass sie nicht alleine sind, das tröstet, denn: Es ist doch schöner, über Alltagssituationen gemeinsam zu lachen, als alleine zu stöhnen.

Thea Eichholz: Die Frauen kennen das ja nur zu gut, worüber wir singen. Wenn man sich zum tausendsten Mal sagen hört: „Räum die Stiefel endlich weg!“ bietet es sich geradezu an, ein Kabarett draus zu machen. Es ist wirklich so: Unsere Lieder und Dialoge entstehen aus unserem Alltag heraus. Wir schreiben, spielen und singen Dinge, die uns als Mütter und auch als Frauen beschäftigen!

Margarete Kosse: Viele Frauen sagen uns nach dem Auftritt, es hätte ihnen so gut getan, über ihren eigenen Alltag mal richtig zu lachen.

Haben Mütter es heute denn nicht viel besser als ihre eigenen Mütter?

Carola Rink: Ja und nein. Jede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen. Wir profitieren ganz klar von vielen technischen Errungenschaften. Andererseits ist es heute schwerer als früher, denn Mutter zu sein, ist gesellschaftlich nicht besonders anerkannt.

Familie ist in den vergangenen Jahren ein politisches Thema geworden. Da ging es um Betreuungsgeld und Vätermonate. Diese Themen greift ihr nicht auf, thematisiert dafür aber die Frisur der Familienministerin und das Outfit der Bundeskanzlerin. Sind „Die Mütter“ unpolitisch?

Thea Eichholz: Wir machen kein politisches Kabarett, das heißt nicht, dass uns Politik nicht interessiert. Wir greifen diese Äußerlichkeiten auf, weil wir beobachten, dass Frauen – ob in Politik oder

Wirtschaft – oftmals auf solche reduziert werden. Was wir tun, kann man auch als Beitrag zur gesellschaftspolitischen Diskussion verstehen: Wir wollen den Wert der Familienarbeit, das was eine Mutter leistet, in einem anderen Licht darstellen. Das ist uns sehr wichtig. Wir wollen dazu beitragen, dass Frauen auch sagen können: es ist ein toller Beruf, Familienfrau zu sein.

Sollten Frauen eurer Ansicht nach politisch aktiver sein?

Thea Eichholz: Politisch aktiv zu sein bedeutet ja nicht nur, die Klappe aufzureißen und zu diskutieren. Politisches Engagement kann breit gefächert sein und auf verschiedenen Ebenen stattfinden.

Es ist heutzutage ja fast peinlich, wenn man als Frau nicht berufstätig ist, sondern sagt, „ich kümmere mich um mein Kind“

Auch jemand, der in der Kirchengemeinde ehrenamtliche Aufgaben, beispielsweise Jugendarbeit, übernimmt, tut damit etwas für die Stadt, in der er lebt.

In euren Liedern kümmert sich die Frau um den Haushalt, der Mann arbeitet außerhalb Haus. Bedient ihr da nicht ein Klischee? Hat sich die Rollenverteilung in der Familie in den vergangenen Jahren verändert?

Margarete Kosse: Kabarett spitzt die Themen ja immer zu. Ich bin kein Freund von gesellschaftlich festgelegten Rollenbildern. Wenn eine Frau berufstätig sein möchte, ist es die Aufgabe jeder Familie, den Alltag verantwortungsvoll nach eigenen Maßstäben zu regeln. Nicht nach den ungeschriebenen Regeln der Gesellschaft oder mancher christlicher Kreise.

Carola Rink: Andererseits ist es heutzutage ja fast peinlich, wenn man als Frau

nicht berufstätig ist, sondern sagt, „ich kümmere mich um mein Kind“. Da kommen verständnislose Reaktionen aus dem Umfeld. Das ist das andere Extrem, das ich öfters erlebt habe.

In eurem Programm gibt es auch ernste Töne, ihr redet auch von schwierigen Zeiten und über euren Glauben. Welche Erfahrungen macht ihr damit?

Thea Eichholz: Das kommt auf die Art der Veranstaltung an. In einer Kirchengemeinde wundert es niemanden, wenn wir über Gott reden oder singen. Bei anderen Veranstaltungen wurden wir im Anschluss oft angesprochen. Einige Zuhörer reagierten erstaunt, dass man ernsthafte Dinge von sich preisgibt. Manche waren unsi-

cher, aber auch neugierig. Dann kommt die Frage: Warum erzählen Sie sowas? Es scheint auch eine gewisse Faszination zu sein, dass sich heute noch jemand traut, in der Öffentlichkeit über Gott und den Glauben zu reden.

Margarete Kosse: Glaube gehört unweigerlich zu unserem Leben dazu, deshalb gehört er auch mit auf die Bühne. Aber es ist eine Herausforderung. Ich bewundere Menschen wie beispielsweise Hanns Dieter Hüsch, der es schaffte, Gott auf eine ganz selbstverständliche Weise einen Platz auf der Bühne bereiten.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Aktuelle CD

Die Mütter, Wir meinen's doch nur gut, Gerth Medien, 17,99€

Anzeige

akademikon2010

Kongress für Christen
in akademischen Berufen

wirkungsvoll! Gottes Berufung im Alltag leben

21.–24. Mai 2010 (Pfingsten)
Gästезentrum Schönblick
Schwäbisch Gmünd

Infos und Anmeldung:
www.akademikon.de



Dr. Manfred Lütz



Dr. Markus Spieker

akademiker_smd



Nina Hagen auf der Leipziger Buchmesse

Foto: pro

Gott sei Punk

Die Punkrockerin Nina Hagen hat ein Buch geschrieben, über ihren Weg zum Glauben. Jesus Christus ist ihr neuer „Verlobter“.

| VON JÖRN SCHUMACHER

ist auch den Besuchern der Leipziger Buchmesse ins Gesicht geschrieben. Milde lächelnd oder starr staunend lauschen sie Nina, die wie eh und je aufgeregt auf ihrem Sitz hin und her rutscht und mit großen Augen von Wundern erzählt, die sie gerade erlebt hat.

Doch sie scheint irgendwie wirklich ans Ziel gekommen zu sein. Freudig ruft sie immer wieder „Praise the Lord“ aus, und es klingt nicht aufgesetzt, wie nichts an ihr. Sie spricht von ihrem neuen liebenden Verlobten Jesus und dem „Big Daddy“ im Himmel. Mit 17 bereits habe sie Gott eigentlich zum ersten Mal „getroffen“, schreibt sie in ihrem Buch. Ok, es war LSD im Spiel, und ok, wenn sie erzählt, sie sei für kurze Zeit wirklich richtig tot gewesen, bleibt vielen in der Tat nur ein mildes Lächeln übrig. Dabei ist die Szene, in der Nina Jesus trifft, das inhaltliche Zentrum ihres Buches. Denn es ist mehr als ein LSD-Trip, es ist eine Wende in Ninas Leben. Jesus macht ihr klar, dass er sie - und alle Menschen auf der Erde - unendlich und mit der immer gleichen Liebe liebt. Doch erst jetzt, 40 Jahre später, hat sie sich nach ein paar Abstechern nach Indien und in die UFOlogie einen Reim auf ihre Gotteserfahrungen machen können. Jesus ist die Wahrheit, und der biblische Gott der Eine, dessen ist sie sich nun mehr als sicher.

„Nini, willst Du zu den Punks?“

Immer wieder versucht sie, ihren Lesern einen Funken dieser neuen Freude abzugeben, ermutigt Niedergeschlagene und gibt Suchenden, wie sie früher eine war, Rat. „Ich glaube an Gott, oh ja, hipp, hipp, hurra!“, solche Sätze gibt es viele in ihrem neuen Buch. „Jesus ist the healer! The doctor! Gott ist der Heiler, der Arzt, der Retter und der Fels meines Heilwerdens!“ Wenn sie von ihrem Glauben schreibt, natürlich auf Nina Hagen-Art, deckt er sich doch mit der Quintessenz der protestantischen Theologie, ist ab-

solut rein paulinisch und noch dazu voller kindlicher Begeisterung und geradezu mütterlicher, fürsorglicher Liebe.

„Controlfreaks“ hat sie schon immer gehasst, Menschen, die meinen, anderen Menschen sagen zu müssen, was sie zu tun und zu unterlassen haben. Der biblische Glaube passt daher so perfekt zu Nina Hagen, weil er alle menschliche Kontrolle, alle Besserwisserie, jedes Pharisäertum ans Kreuz genagelt und dem Tod übergeben hat. Wenn Nina von ihrem König Jesus spricht, ist es der König als Befreier aller Unterdrückten und Kontrollierten.

Jetzt hat Gott ihr einen Auftrag gegeben. „Wie James Bond“ hat sie eine „mission“. „Nini, willst du zu den Punks?“, fragte sie Gott. „Bei denen war noch keiner, um von Mir, ihrem Gott, zu erzählen!“ Klar will sie. Ihre Freude über das Losreißen von dem „faulen Zauber“ der indischen Gurus, über ihren wirklich treuen Verlobten Jesus und den liebenden Vater im Himmel strahlt sie nach außen. Sie singt erstmal nur noch Gospels, und ihre Konzerte sollen Gottesdienste sein. Und sie hat gleich eine Botschaft parat: „Jedes Kind hat übrigens eine mission; und für jeden Menschen hat Gott einen Masterplan.“

Es bleibt zu hoffen, dass die Nina, die schon immer rebellisch gegen jede staatliche oder menschliche Kontrolle ihre Fratze gezeigt hat, die alte bleibt. Denn auch oder gerade unter den Frommen gibt es Ideologien und Gesetze, die sich Menschen ausgedacht haben, um anderen die Freiheit zu nehmen. Die Nina, ob nun gläubig oder nicht, wird hoffentlich auch dagegen standhaft bleiben und ihr Ding durchziehen, auch wenn ihr nun die einen oder anderen zu sagen versuchen werden, was sie zu tun und zu unterlassen hat, rein christlich gesehen natürlich. Aber Jesus ist ja hauptsächlich für die gekommen, die ihn brauchen, die Drogenabhängigen, Kranken und Verlorenen. Und für die Punks. ■

Überall ist sie derzeit zu sehen oder von ihr zu hören, so scheint es. In diesen Tagen absolviert sie einen regelrechten Marathon der Buchvorstellungen und Interviews. Auf der Leipziger Buchmesse plauderte sie erstmals auf ihre einmalige Art über ihr Buch, ihre „Bekenntnisse“ und ihr bisheriges Leben, griff zur Gitarre und sang aus vollem Herzen Gospels. Doch sie redet nicht nur von Jesus, so wie ihr neues Buch nicht nur von Jesus handelt. Stattdessen breitet sie ihre Jugend vor dem Leser aus, die erste(n) Liebe(n), das fast unerträgliche Gefühl des Eingesperrtseins in der DDR, Bekanntschaften mit kulturellen Größen der 60er Jahre wie Wolf Biermann, Heinrich Böll und Udo Lindenberg.

Und doch blitzt immer wieder, in Interviews wie im Buch, auf, was ihr Leben in den vergangenen Jahren komplett umgekrempelt hat: Vor einem Jahr sorgte sie für Schlagzeilen, weil sie sich in einer kleinen evangelischen Kirchengemeinde in Schüttnorf an der holländischen Grenze taufen ließ. Nina Hagen auf einem neuen Trip?, dachten viele. Und der Verdacht, die unruhige, spirituelle und stets suchende Sängerin habe nun erneut eine Abzweigung genommen und wolle mit neuen spinnerten Geschichten von geistlichen Erfahrungen die Welt beglücken,

Endlich!

Anzeige
SCM Bundes-Verlag

Den Glauben an den Kiosk bringen.

lebenslust – eine Zeitschrift für andere.

MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN

Für alle, die den Glauben weitergeben wollen

Missionarisch leben, vom Glauben reden, das weitergeben, was uns selbst so wichtig geworden ist – an Menschen, die uns am Herzen liegen. Nur wie? Ende April gibt es jetzt etwas Neues: Eine Zeitschrift nicht für uns selbst, sondern für „andere“.

Eine „missionarische“ Zeitschrift. Eine Zeitschrift für den Kiosk. Eine Zeitschrift zum Weitergeben. Für Menschen, die der Kirche (noch) fernstehen, aber die am Thema Glauben interessiert sind.

Werden Sie Teil des Gemeinschaftsprojekts

Das missionarische Projekt „lebenslust“ ist eigentlich „zu groß“ für uns als Bundes-Verlag und Stiftung Christliche Medien – wir wollen es trotzdem wagen. Um es stemmen zu können, brauchen wir dringend Ihre Unterstützung!

Helfen Sie mit:

- Informieren Sie Freunde, Nachbarn und Arbeitskollegen über das neue Magazin am Kiosk.
- Kaufen Sie das neue Magazin zu Ihrer Information am Kiosk oder bestellen Sie sich einen Zehnerpack zum Weitergeben.
- Verschenken Sie regelmäßig Exemplare an Menschen, die dem Glauben noch fern stehen.
- Machen Sie lebenslust zum Teil Ihres missionarischen Engagements – in Firmen, öffentlichen Einrichtungen, Gemeinden.
- Spenden Sie für unser Ziel, 16.400 Arztpraxen regelmäßig mit 100.000 Lese-Exemplaren zu versorgen.



GÜNSTIGE
ab 80 Cent
MENGENPREISE

Jetzt mitmachen!
www.glaube-am-kiosk.net

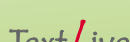
Sie wollen mehr Infos?

www.glaube-am-kiosk.net
lebenslust@bundes-verlag.de
Fon: (D) 02302 93093-910 | (CH) 0848 222 777

Unterstützung mit 5 € per SMS:

Senden Sie einfach eine SMS mit KIOSK an die 8 11 90. Eine SMS kostet 5 € zzgl. der normalen Transportgebühr, davon gehen 4,83 € direkt an den Bundes-Verlag.

Unsere Projektpartner:



Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



Tonight

Auf seinem vierten Soloalbum zeigt sich Grammy-Gewinner TobyMac gewohnt vielseitig, kreativ und energiegeladener, lässt aber auch neue Facetten durchblicken. Er vermischt Funk, Hip-Hop, Rap, Pop-Rock und hat erstmals auch einen Reaggy-Song dabei. Diese imposante und mit vielen Elektrosounds versehene Mischung sorgt zwar für Abwechslung, lässt den Künstler aber leider auch ein wenig orientierungslos wirken. Für den Einstiegssong „Tonight“ hat sich TobyMac Unterstützung von Skillet-Sänger John Cooper geholt. Auf den partytauglichen Song „Funky Jesus Music“ folgt die Popballade „City On Our Knees“. In „LoudMcLear“ gibt der zehnjährige Sohn des Musikers seine Rap-Künste zum Besten. Den Abschlusstitel „Break Open The Sky“ im Reaggystil singt TobyMac zusammen mit dem mehrfachen Grammy Award Gewinner Israel Houghton. | **DANA NOWAK**

Forefront, 18,99 Euro, www.tobymac.com



American VI - Ain't no grave

Der 2003 verstorbene Country-Sänger Johnny Cash hat ein neues CD-Album veröffentlicht. Wie soll das gehen? Etwa aus dem Grab heraus? Die Antwort könnte im Eingangssong des Albums „Ain't no grave“ versteckt sein: „Kein Grab kann meinen Körper halten“. Unsterblich ist Johnny Cash musikalisch allemal. Er hatte Einfluss auf viele Musiker. Der „Man in Black“ war zwar gläubig, eiferte aber nicht gerade einem Fröhlichkeitswahn nach, sondern solidarisierte sich mit den Ausgestoßenen und Traurigen. Die - nun wirklich letzte - CD von ihm ist ein tiefgründiges Meisterwerk, düster und zugleich voller Hoffnung, es handelt vom Tod und zugleich vom ewigen Leben. Im Titelstück hört man geradezu, wie jemand ein Grab zuschaufelt - im Rhythmus der Musik, während Cash trotzig singt: „Kein Grab kann meinen Körper halten. Wenn du den Trompetenton hörst, komm ich aus der Erde hervor.“ Vielleicht ist dieses Album, das noch kurz vor Cashes Tod entstand, sein christlichstes. Hier singt jemand, der kein leichtes Leben hinter sich und den Tod vor sich hat, und gleichzeitig sicher weiß: selbst ein Grab kann mich nicht aufhalten. Die CD zumindest hat es schon einmal über seinen Tod hinaus geschafft. | **JÖRN SCHUMACHER**

Lost Highway, 14,99 Euro



Stille ist ein Geschenk

Augen schließen, entspannen, zuhören - dazu lädt diese CD ein. Die zehn „Perlen“ sind ermutigende Bibeltexte, von Heiner Heusinger gelesen und von beruhigender Musik untermalt. Instrumentaleinspielungen zwischen den Lesungen lassen Zeit, über das Gehörte nachzudenken oder im Gebet vor Gott zu treten. Die CD soll helfen, im Alltag zur Stille zu finden und auf Gottes Wort zu hören. Gelesen werden unter anderem Verse aus dem Matthäus- und dem Johannesevangelium sowie den Psalmen. Die sanften Kompositionen von Cornelius Schock verstärken die Wirkung der Texte. Für Abwechslung sorgen Streichereinspielungen, Klavierspiel und Saxophonsoli. | **DANA NOWAK**

cap-music, 13,95 Euro



Befehl du deine Wege

Wer liebt sie nicht, die Choräle bekannter Kirchenmusiker. Sie sind zeitlos, inhaltsreich und voller Aussagen, die Jahrhunderte überdauern haben. „Gott ist gegenwärtig“ gehört dazu, auch „Nun danket alle Gott“ oder „Oh Haupt voll Blut und Wunden“. Heike Wetzel (Flöte) und Michael Schlierf (Flügel) haben sich in ihrem neuen Album dieser und weiterer Choräle angenommen und bieten eine akustisch reduzierte Interpretation dieser zeitlosen Kirchenlieder. Aus ihrer Begeisterung für diese besonderen „Juwelen der Musikgeschichte“ entstand „Befehl du deine Wege“. Ihre Interpretationen bieten einen vielfach dringend benötigten Ruhepol. | **JAN FLORIAN REUTER**

Gerth Medien, 17,99 Euro



Die Jesuitin von Lissabon

Die Frage, ob Gott Naturkatastrophen als Strafe einsetzt, ist vermutlich so alt wie die Menschheit. Als ein Erdbeben im Jahr 1755 die Stadt Lissabon komplett zerstört und zehntausende Menschen sterben, werfen die portugiesischen Jesuiten genau diese Frage auf. Zwischen den Trümmern erklären sie den verunsicherten Bewohnern Lissabons die Katastrophe als Gottesgericht, das die sündigen Menschen zu Buße und Umkehr bringen soll. Man zählt, wie viele Katholiken und Protestanten umgekommen sind und welche Kirchengebäude das Beben unbeschadet überstanden haben. Daraus wollen die Jesuiten den „rechten Glauben“ ableiten.

In „Die Jesuitin von Lissabon“ widmet sich Titus Müller einem immer noch aktuellen Thema. Den machthungrigen Jesuiten setzt er den jungen Wissenschaftler Antero Moreira de Mendoca entgegen, der die Ursache und Entstehung von Erdbeben erforschen will. Damit greift Titus Müller ein zweites, auch heute aktuelles Thema auf: Wie lassen sich Wissenschaft und Glaube vereinbaren? Eingebettet in eine spannende Rahmenhandlung bietet dieser Roman spannende Lesestunden mit Tiefgang. | **ELLEN NIESWIODEK-MARTIN**

2010, 453 Seiten, 19,95 Euro, ISBN: 978-3-352-00782-8



Christine Eichel - Warum ich wieder bete

„Irgendwann kam mir Gott abhanden“ schreibt die Ressortleiterin des „Cicero“ in ihrem neuen Buch. Die promovierte Philosophin wuchs in einem Pfarrhaus auf, verlor aber dann im Studium ihren Glauben. „Der Königsweg war der Zweifel ... So spielen wir eine Theorie gegen die andere aus und dekonstruieren einfach alles, am Ende auch uns selbst.“ Doch nach dem „Rausch der unendlichen Kritik“ bleibt die Frage: Wer bin ich eigentlich? „Was machte ich jetzt mit all dem aufgestapelten Wissen, das ebenso schmückend wie nutzlos war? Na, los, nun erfinde dich mal.“

Die Geburt ihres Sohnes verändert ihr Leben. Auf einmal empfindet sie Dankbarkeit, betet, glaubt wieder. „Wer betet, muss sich nicht damit aufhalten, sein Ich zu dekonstruieren und damit jeden Wahrheitsanspruch.“ Sie beginnt die Bibel zu lesen. Natürlich setzt sich die Journalistin damit dem Spott und der Kritik aus. Denn „der Zyniker gefällt sich in Fundamentalkritik. Mit dieser Kritik will er nicht verändern, er rechtfertigt nur sein eigenes verunglücktes Dasein“. Dagegen ist Glaube „Einspruch und Widerstand, Vorstellungskraft und Vision“. - Ein bewegendes Buch einer ehemaligen Zynikerin, die zum Glauben zurückfand. | **RALF KAEMPER**

2009, Gütersloher Verlagshaus, 190 Seiten, 17,95 Euro, ISBN 3-579-06491-6

Anzeige



- Feriendomizil für Einzelgäste, Familien und Gruppen
- traumhafte Lage (934 m)
- viele Ausflugsziele
- tägliche Bibelarbeiten
- Halb- und Vollpension
- individuelle Anreisetage
- Kinderprogramm ab Mitte Juli

Bitte Jahresprogramm anfordern!



Allgäu-Weite

Christliches Gästehaus


 Gemeinschafts-
Diakonissen-Mutterhaus
Hensoltshöhe

Neu

Entspannungsoase mit
Sauna, Sandwärmeliege,
Kneippbecken u.v.m.

...und der
Alltag
bleibt
zu Hause!

Winkel 7 · 87477 Sulzberg-Moosbach
 Tel: 08376/92 00-0 · Fax: 08376/86 65
 allgaeu-weite@hensoltshoehe.de
 www.allgaeu-weite.de

Jetzt geht's lo-oooooos!

Wenn Gott sogar das Gras so schön wachsen lässt, das heute im Stadion grünt, morgen aber schon zertreten wird, wie könnte er euch dann vergessen? Vertraut ihr Gott so wenig? Nach Lukas 12, 28



Gratis-Karte schon weg?

Alle Karten gibt's als Set im

Buchhandel oder online: www.adeo-verlag.de

.Heiliger Rasen: 25 Karten für selbige Fußballfans
7,9 x 12,0 cm, Bestell-Nr. 557 4003, € 6,95

Oder als kostenlose e-cards:

www.godnews.de/heiliger-rasen

**„Heiliger Rasen“-Karte zur
Fußball-WM 2010. Als Geschenk
für alle pro-Leser. Mehr davon
als kostenlose e-cards unter:
www.godnews.de/heiliger-rasen,
www.godnews.de**

**Eine Aktion von pro-Medienmagazin,
godnews.de und adeo-verlag.de**

Natürlich mit roter und gelber Karte ...